Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Carl Dugge

Erinnerungen an den Professor Dr. Carl Türk 1800 bis 1887 : Versuch eines Lebensbildes. Für seinen Urenkel, meinen Sohn, Dr. Max Dugge, Wildeshausen

[Maschinenschrift], [1935]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788

Handschrift Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

UB Rostock
MK
14967

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn845704788/phys_0001

MK-14967 <Mss.>

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0002

UB Rostock
28$ 010 156 003

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn845704788/phys_0003

007.

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Erinnerungen

an den

Professor Dr. CARL TÜRK

1800 bis 1887.

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

Versuch

eines

Lebensbildes.

Für seinen Urenkel, meinen Sohn,

Dr. Max Dugge - Wildeshausen,

zusammengestellt von

Dr. Carl Dugge - Rostock.

(1935.)

xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx

MK-14967

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0005

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

1945. G. 583.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn845704788/phys_0006

Der alte Professor Carl T ü r k lebt in der Gemeinschaft seiner zahlreichen Enkel (soweit sie noch leben) und Ur- und Ururenkel nur noch in einer, man kann wohl sagen, sagenumwobenen Gestalt. Wirklich genaue, oder gar schriftlich niedergelegte, Kenntnisse wird man in dem Kreise der jetzigen Mitglieder der weit verzweigten Familie kaum noch finden, wenigstens sind mir keine bekannt.

Ich bin, gerade aus diesen Kreisen selbst, mehrfach dem Wunsche begegnet, diesem Mangel abzuhelfen; und ich habe mich seit Jahren ehrlich bemüht, aus den Kreisen der Enkel, die den alten Herrn noch gekannt haben, Einen zu finden, der das, was er persönlich wußte, zu Papier brächte. Dies Bemühen ist aber ohne Erfolg geblieben.

Wenn man aber überhaupt noch etwas nach mündlicher Überlieferung zu Stande bringen will, wird es allerhöchste Zeit. Alle Kinder, und viele von den Enkeln sind jetzt doch auch mittlerweile längst nicht mehr am Leben; und die Enkel, die es noch sind, sind alte Leute.

Ich persönlich gehöre nicht zu den direkten Nachkommen Türk's. Aber mein Sohn, Dr. Max Dugge in Wildeshausen, ist durch seine Mutter sein Urenkel. Auch er hat mehrfach den Wunsch ausgesprochen, mehr und Genaueres über seinen Urgroßvater zu wissen, als es die mittlerweile kümmerlich werdende Überlieferung ihm giebt.

Ich habe mich daher daran gemacht, einen Versuch in dieser Richtung zu machen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0007

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0008

Ich verdanke meiner Frau A u g u s t e geb. D u g g e, eine ganze Reihe harmloser, kleiner Anekdoten, die mir in der Erinnerung haften blieben. Aber die konnten nur ein mageres Gerippe einer Darstellung bilden. Aber ich habe im Laufe der "Arbeit" (wenn ich die nachfolgenden Zeilen so nennen darf) wertvolle Hülfe bekommen.

Türk's Enkel R o b e r t D u g g e, der jetzt seinen Lebensabend bei seinen Kindern Werner und Maude Vermehren in Berlin verbringt, gab mir aus seiner Erinnerung wertvolle Einzelheiten; er hat offenbar seinem Großvater besonders nahe gestanden.

Außerdem verschaffte bezw. empfahl mir Türk's Urenkel, der Amtsgerichtsrat E r n s t S c h l ü t e r in Ludwigslust, der zur Zeit wohl beste Kenner des mecklenburgischen Schrifttums, mehrere Schriften von Türk und über Türk, die ich hier in der Universitätsbibliothek und im Stadtarchiv einsehen konnte.

So habe ich denn also immerhin einige Unterlagen, und will versuchen, das, was ich fand, zu einem, wenn auch nur losen und unvollständigen, Bilde zusammenzufügen.

Es gliedern sich also meine folgenden Blätter naturgemäß in etwa drei Teile: im ersten und letzten stütze ich mich vorwiegend auf mündliche Überlieferung und mehr oder weniger anekdotenhafte Einzelheiten, während ich mich im mittleren Teile auf mehr quellenhafte Unterlagen beziehen kann.

Um aber etwaigen späteren Vorwürfen wegen dieser Unvollständigkeit und Uneinheitlichkeit schon jetzt vorzubeugen, betone ich ausdrücklich: ich hätte wirklich lieber gesehen, einer der direkten Nachkommen Türk's hätte seine Lebensbeschreibung unternommen. Aber da es Keiner tat, und da es wirklich allerhöchste Zeit ist, habe ich mich, zögernd und unter erheblichen Bedenken,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0009

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0010

dazu entschlossen.

Möge bald ein Urenkel sich finden, der mir Lücken und Fehler nachweist, und der diese Lücken ausfüllt und diese Fehler berichtigt!

---=x=---

C a r l T ü r k wurde geboren am 12. März 1800, und zwar in Muchow, wo sein Vater Carl Immanuel Adolf T ü r k Pastor war. Er starb am 27. Februar 1887 in Lübeck, wo er auch begraben liegt.

Da mir selbst über seine Jugendjahre nichts bekannt sein kann, folge ich zunächst den Mitteilungen seines Enkels Robert Dugge, der mir auf meine Bitte mitgeteilt hat, was er aus Eigenem und aus Erzählungen seines Großvaters über ihn weiß.

Robert nimmt an, daß sein Großvater schon als Kind einen Pflegevater gehabt habe; denn sein Großvater habe ihm niemals von seinem Vater, sondern immer nur von seinem Pflegevater erzählt. So habe letzterer, wenn er mal als Junge dumme Streiche gemacht hätte, zu ihm regelmäßig gesagt: "Na, Korl, denn hal' mal den Stock" ; und habe ihn dann gefragt: "mit weck Enn willst Du nu weck hebben, mit dat dünn oder mit dat dick?" worauf Großvater dann regelmäßig geantwortet habe: "mit gorkeen, Plegvadder!" - und dabei blieb es dann.

Seine früheste Kindheitserinnerung, die er seinem Enkel Robert erzählte, war, daß, wenn er doch mal mit flacher Hand einige kräftige Hiebe auf den bloßen Hintern empfangen hätte, er sich stets unter den Tisch zurückgezogen und sich auf eine dort befindliche Kiste mit Sand (zum Bestreuen der Stube nach damaliger Sitte? oder Spucknapf?) gesetzt hätte, wodurch natürlich

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0011

sein heißes Popöchen noch heftiger zu schmerzen begann. Er habe dies stets in seinem Schuldbewußtsein als eine beabsichtigte Erhöhung der Strafe aufgefaßt. (wörtlich zitiert nach Robert.)

Über den Vater finde ich in W i l g e r o t h ' s pastorenbiographischem Werk auf Seite 949: Carl Immanuel Adolf

[illegible] 4a

mit 2 Jahren verlor, sondern den Pflegevater gemeint hat. Wer dieser war, ist nicht bekannt. Vielleicht wurde die Pfarre nach früherer Sitte noch eine Zeitlang zu Gunsten der Witwe verwaltet?

Später ist Carl Türk dann mit seiner Mutter, also noch in früher Kindheit, nach Schwerin gekommen, wo seine Mutter als Kammerfrau bei der Prinzessin Ulrike im Großherzoglichen Schloß Aufnahme gefunden hatte. Hier hat er denn auch den größten Teil seiner Jugend zugebracht, zusammen mit seinem 5 Jahre älteren Bruder Adolf, dem späteren Domprediger in Güstrow. (Dieser wurde 1819, auch noch in Schwerin, "Pageninformator" am Großh. Hofe.)

Hier in Schwerin scheint Carl Türk ein recht lebhafter Junge gewesen zu sein. Er hat darüber seinem Enkel Robert viel erzählt. Die tollen Streiche, die er dort während seiner Schulzeit, hauptsächlich im Verein mit seinen beiden unzertrennlichen Freunden Juhr und Zickermann verübt hat, sind zahllos und klingen fast grotesk und märchenhaft. Fast täglich wurde etwas Neues ausgeheckt, und ihre täglichen Zusammenkünfte pflegten mit den Worten zu beginnen: "wat maken wi hüt?" Ihre Schule lag damals unmittelbar an dem Pfaffenteich. Als sie einst mit ihren Arbeiten

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0013

Nachträglich heißt mein Robert Dugge [illegible]
[illegible]
12. Januar 1812, [illegible]
[illegible]

[illegible] Unbehagen
Nach einem Besuch von Luise und Alicia [illegible] 18. VI. 1848 [illegible]
+ 16. Nov. 1849, 74 Jahre alt, (Wilzeroth).

Fürstenberg + [illegible]
Adolf [illegible]

sein heißes Popöchen noch heftiger zu schmerzen begann. Er habe dies stets in seinem Schuldbewußtsein als eine beabsichtigte Erhöhung der Strafe aufgefaßt. (wörtlich zitiert nach Robert.)

Über den Vater finde ich in W i l g e r o t h ' s pastorenbiographischem Werk auf Seite 949: Carl Immanuel Adolf T ü r k , geb. in Berlin 24. Sept. 1761, Pastorensohn, wurde 1793 Pastor in Muchow, war verheiratet mit der Jägerstochter Marie F K ö v e ; er starb an einem Darmleiden 1802.

Es ist also richtig, daß Carl Türk in seinen auf Robert überkommenen Jugenderinnerungen nicht den Vater, den er ja schon mit 2 Jahren verlor, sondern den Pflegevater gemeint hat. Wer dieser war, ist nicht bekannt. Vielleicht wurde die Pfarre nach früherer Sitte noch eine Zeitlang zu Gunsten der Witwe verwaltet?

Später ist Carl Türk dann mit seiner Mutter, also noch in früher Kindheit, nach Schwerin gekommen, wo seine Mutter als Kammerfrau bei der Prinzessin Ulrike im Großherzoglichen Schloß Aufnahme gefunden hatte. Hier hat er denn auch den größten Teil seiner Jugend zugebracht, zusammen mit seinem 5 Jahre älteren Bruder Adolf, dem späteren Domprediger in Güstrow. (Dieser wurde 1819, auch noch in Schwerin, "Pageninformator" am Großh. Hofe.)

Hier in Schwerin scheint Carl Türk ein recht lebhafter Junge gewesen zu sein. Er hat darüber seinem Enkel Robert viel erzählt. Die tollen Streiche, die er dort während seiner Schulzeit, hauptsächlich im Verein mit seinen beiden unzertrennlichen Freunden Juhr und Zickermann verübt hat, sind zahllos und klingen fast grotesk und märchenhaft. Fast täglich wurde etwas Neues ausgeheckt, und ihre täglichen Zusammenkünfte pflegten mit den Worten zu beginnen: "wat maken wi hüt?" Ihre Schule lag damals unmittelbar an dem Pfaffenteich. Als sie einst mit ihren Arbeiten

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0015

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn845704788/phys_0016

im Rückstand waren, und den Unterricht am nächsten Tage inhibiren wollten, begaben sie sich eines schönen Abends in ihre Klasse, deren Fenster sich nach besagtem Pfaffenteich öffneten, und beförderten mit vereinten Kräften und hartem, langwierigem Arbeiten sämtliche Tische und Stühle, einschließlich Katheder und Wandtafel, zum Fenster hinaus in den Teich, wo die Möbel lustig davonschwammen. Als am nächsten Morgen der Lehrer erschien, stand die ganze Klasse ratlos da, und starrte in die leere Stube. Der Lehrer konnte nichts anderes tun, als ebenso ratlos von einem zum andern zu blicken, wobei er besonders die drei, ihm wohl verdächtigen Übeltäter fixierte, den Kopf zu schütteln und den Unterricht auszusetzen. Als das Lehrerkollegium darauf zusammenkam, um im Konferenzzimmer, das ziemlich einsam in dem weit verzweigten alten Schulgebäude lag, über diesen Bubenstreich zu beraten, schlich sich das liderliche Kleeblatt sachte herein, brach geräuschlos die alte Holztreppe, die zum Konferenzzimmer führte, ab und versteckten sie und sich selbst im nächsten Umgang; sie freuten sich natürlich diebisch über das entsetzte Gesicht, das der Direktor nach beendeter Konferenz, gefolgt von seinen Lehrern, machte, als er nach Öffnen der Tür plötzlich vor einem gähnenden Abgrund stand. Es dauerte lange, bis sie der Kustos endlich aus dieser peinlichen Lage befreien konnte. Es war ein großes Glück für Großvater, daß der alte gutmütige Direktor ein guter Freund seiner Mutter war, wo er häufig zum Kaffee kam, und der es mit Großvater trotz all seiner Schwabenstreiche sehr gut meinte und oft von allzu großer Rücksicht gegen ihn war, wogegen der Klassenlehrer, der den Sünder Türk so gern mal in flagranti ertappt hätte, schwer etwas ausrichten konnte.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0017

So hatte einmal, die drei Hauptmatadore natürlich voran, eine übermütige Schar in der Klasse den üblen Entschluß gefasst, während der Pause, vor Beginn der Stunde, die Wand zwischen Sekunda und Prima zu zertrümmern. Zu diesem Zwecke faßten so 6 Mann eine Schulbank und rammten, dieselbe wie einen aries brauchend, nach dem Kommando von Türk, der die Bank hinten gefaßt hatte, mit gewaltigen Stößen gegen die fragliche Mauer. Gerade als sich die Steine schon zu lösen begannen, und der Kalk herunterfiel, wurde die Tür aufgerissen, der Klassenlehrer stürzt herein, packt Großvater, und schreit: "so, nun habe ich Sie endlich abgefaßt; Sie werden Ihrer verdienten Strafe nicht entgehen." Als Türk wegen dieser Missetat vor's Konzil geführt wurde, und der Klassenlehrer eine flammende Anklagerede gegen ihn gehalten, erhob sich der Direktor und sagte: "Daß Sie, Türk, die Bank in Händen, abgefaßt haben, belastet diesen ja allerdings sehr schwer, obgleich damit ja noch nicht bewiesen ist, ob Türk die Bank hat vorstoßen oder zurückhalten und dem Unwesen hat Einhalt tun wollen. Türk, erzählen Sie nun auch Ihrerseits einmal, wie die Sache gewesen." Natürlich griff Türk diesen Fingerzeig begeistert auf, und war, als der Direktor meinte: "na, sehen Sie wohl, meine Herren?", gerettet.

Ich bin bis hierher, in der Schilderung der Kindheitserinnerungen, seinem Enkel Robert Dugge gefolgt, der sie mir freundlichst aus seinem beneidenswerten Gedächtnis übermittelt hat. Für die weitere Schilderung von C. Türk's Leben versagt nun die mündliche Familienüberlieferung, soweit sie auf mich gekommen, einigermaßen. Diese wird eigentlich erst wieder lebendig in den

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0019

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0020

Zeiten, da er als alter Mann, verbittert, aus der Bahn geworfen, in Lübeck lebte.

Insbesondere scheint man von seinen Jahren als Student, überhaupt von den Jahren seines besten Mannesalters, seines Wirkens als Professor an der Universität Rostock, in der jetzt lebenden Generation seiner direkten Nachkommen nicht viel Positives zu wissen.

Er war, das wissen wir, in erster Ehe verheiratet mit Emma B r a n d e n b u r g , Tochter des Professors und Stadtphysikus Dr. Carl E.Th. Brandenburg in Rostock, geb. 1772, gestorb. 1827. (siehe Wilgeroth, die mecklenburgischen Ärzte, Seite 249.). Sie war geboren 1.Nov.1809, heiratete 9.Juli 1830; sie starb schon am 24. Januar 1846, und hinterließ ihrem Mann eine Reihe unversorgter, unmündiger, Kinder. Die Kleinsten hatten natürlich keinen Begriff von dem schweren Verlust, der sie betroffen. Mit tiefer Ergriffenheit habe ich mir erzählen lassen, daß die Kleinsten im Ringelreihen um die im Sarge aufgebahrte Mutter herumtanzten und sangen: "Mien Mudding liggt in'n Kuffert, mien Mudding liggt in'n Kuffert!"

Wir haben Grund zur Annahme, daß C. Türk, wie überhaupt in seinem ganzen Leben, so auch zur Zeit dieser seiner ersten Ehe ein temperamentvoller, manchmal wohl heftiger, Mann gewesen ist. Bequem und allzu leicht wird der Umgang mit ihm nicht gewesen sein.

Seine Schwiegermutter, die alte Doktorin Brandenburg, hat ein sehr genaues Tagebuch geführt. Dieses wird noch in der Familie ihrer Nachfahren aufbewahrt. In diesem Tagebuch findet sich mehr als ein Hinweis, der auf gelegentliche Unstimmigkeiten schließen läßt. (Mitteilung von Dr. Dragendorff).

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0021

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0022

Angesichts dieser Lücke bin ich um so dankbarer, daß mich der bereits von mir genannte Urenkel Ernst Schlüter auf eine Schrift aufmerksam machte, die mir mancherlei Mängel meiner eigenen Kenntnisse auffüllte.

Die Arbeit stammt von dem Lic. Martin Otto S t a m m e r ; sie ist im Jahre 1922 der philosophischen Fakultät der Universität Rostock zur Erlangung der Doktorwürde eingereicht (Inauguraldissertation) und heißt: "Die Anfänge des mecklenburgischen Liberalismus bis zum Aufmarsch der Parteien im verfassunggebenden Landtag des Jahres 1848." Sie ist, wie wohl alle Doktorarbeiten der damaligen Inflationszeit, nicht gedruckt, befindet sich aber, in Maschinenschrift, in der Bibliothek der Universität Rostock.

Sie ist zu umfangreich, als daß ich sie in Gänze hier folgen lassen könnte, wer sich für die Sache selbst interessiert, mag sie im Original lesen.

Ich zitiere aber aus den Seiten 21 - 26, was ich dort über die Person unseres alten Türk finde, und zwar wörtlich.

Türk war geboren am 12.März 1800 in Muchow bei Grabow, als Sohn des dortigen Pastors Türk. Da sein Vater schon 1802 starb, siedelte die Mutter Türk's nach Schwerin über und trat in den Dienst der Fürstin Ulrike Sophie. Hier in Schwerin besuchte Türk die Schule und erregte durch seine "ungewöhnlichen Anlagen" bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer. Im Herbst 1818 bezog er die Universität Breslau, um die Rechte zu studieren. Hier wurde zum ersten Male sein Interesse für politische Fragen geweckt. Die Turnfehde, die damals die Gemüter der Professoren und Studenten bewegte, veranlaßte Türk, sich die zahlreichen Zeitschriften über diesen Gegenstand vollständig anzuschaffen und sich darin

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0023

zu vertiefen, ohne daß er aber selbst in den Kampf eingegriffen hätte. Nach einem Jahre verließ er Breslau, um nach Bonn zu gehen. Er setzte hier seine juristischen, literarischen und geschichtlichen Studien fort, und hörte neben anderen auch Vorlesungen bei Schlegel und Arndt. Während er sich in Breslau dem studentischen Leben ferngehalten hatte, gab er in Bonn diese Zurückhaltung auf und sah sich bald, da es seinem Charakter nicht entsprach neutral zu bleiben, in das Parteigetriebe des Bonner Studentenlebens hineingezogen. Er gehörte "in gewisser Hinsicht" zu jener Gruppe, die er selbst dahin charakterisiert: "Sie stand auf dem selbst erbauten Gipfel einer Zukunft, und achtete die Gegenwart nur insoweit, als in ihr die Keime eines besseren Lebens zu suchen seien, sah leicht in jedem Gesetze einen Zwang, kannte nur eine Wissenschaft, die Politik, verehrte diese in der Tat wie die ersten Christen die heiligen Ichthys und hielt es für Pflicht, selbst für die Folge mit der bestehenden Wirklichkeit in Opposition treten zu müssen." Türk hat damals in Bonn, wo er gleichzeitig mit Heine und Hofmann von Fallersleben, zu dessen Freundeskreis er gehörte, studierte, die Grundlage zu seiner politischen Weltanschauung gelegt, und die Eindrücke, die seinem empfänglichen jugendlichen Gemüt sich damals einprägten, sind ihm nicht wieder verloren gegangen. Er hat sie mit hinübergenommen in seine akademische Lehrtätigkeit, die er nach Abschluß seines Studiums 1824 als Privatdozent der Rechte in Rostock begann, um sie dann 1836 als ordentlicher Professor der Geschichte fortzusetzen. Zum Redakteur der "Mecklenburgischen Blätter" ernannt, stellte er seine umfassenden Kenntnisse und seine geschickte Feder ganz in den Dienst der liberalen Sache, und stand hier gleich zu Anfang auf dem linken Flügel

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0025

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0026

der Bewegung. Seit dem Anbruch der Revolution trat er immer mehr in den Vordergrund, und bald wußte der Volksmund sogar allerlei Legendarisches über seinen Reformeifer zu erzählen. So sprengten böse Zungen das Gerücht aus, er habe sein jüngstes Kind Reformia taufen lassen, und zwei Schmiedegesellen dabei zu Gevatter gebeten.[1] Auch in Volksversammlungen suchte er mit seinem starken rednerischen Talent, dessen hoher Gedankenflug allerdings nicht selten über die Köpfe der politisch völlig ungebildeten Mecklenburger hinwegging, für die Sache des Fortschrittes zu wirken und das einmal entfachte Feuer der liberalen Bewegung immer wieder zu schüren. Gelegentlich einer Wahlrede, die Türk in Grabow hielt, soll ein Mann aus dem Volk geäußert haben: "von all dat, wat hei säd, heff ick nix verstahn -- äwer snacken kann hei as'n Preister".[2]

Sein politisches Glaubensbekenntnis formulierte er 1848 auf einem Rostocker Reformbankett in die lapidaren Sätze: "er sei r a d i k a l , indem er das Unkraut mit der Wurzel ausgerissen sehn wolle, r e p u b l i k a n i s c h , insofern er jedem Staatsbürger die Teilnahme am Staatsleben gesichert wissen wolle, r e v o l u t i o n ä r , indem er sich empöre gegen jede Despotie und Gewalttat."

Vielseitig gebildet, scharfsinnig, warmherzig und unerschrocken, war Türk gerade der rechte Mann, den der mecklenburgische Liberalismus brauchte, um seine schwachen, keimhaften Ansätze zur Entfaltung zu bringen.

---

1) "Das wiedergeborene Mecklenburg" 1848, No 58. Die kleine Notiz hutet: "Der Abgeordnete Türk widerspricht dem Gerüchte, als habe er in Rostock sein jüngstes Kind Reformia taufen lassen und zwei Schmiedgesellen dabei zu Gevattern gehabt. Nun, ist die Geschichte auch nicht wahr, so ist sie doch gut erfunden". Es wird sich um die kleine Helene, die einzige Tochter aus zweiter Ehe gehandelt haben. Sie starb im Jungmädchenalter. C.D.

2) "Das wiedergeborene Mecklenburg, 1848. No. 56. C.D.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0027

So weit die Ausführungen Stammer's über Türk.

Aber noch ein anderes Buch, das uns Material über Türk's Werdegang giebt, verdanke ich seinem Urenkel Ernst Schlüter:

Der junge Professor Türk hat neben anderen wissenschaftlichen Arbeiten auch "Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte" veröffentlicht. Das erste Heft handelt "über das westgotische Gesetzbuch". Ein zweites Heft derselben Sammlung, geschrieben 1829, erschienen bei Stiller, Schwerin und Rostock, enthält zunächst zwei gelehrte Abhandlungen, eine über "Altburgund und sein Volksrecht", die andere über "Studium und Quellen der deutschen Geschichte", dann aber als drittes: "Sechs Briefe aus meinem Leben."

Diese Selbstschilderung seines Entwicklungsganges ist ganz besonders lehr- und aufschlußreich. Ich war in Versuchung, sie gänzlich abzuschreiben; aber es sind viele Druckseiten. Und es ist mir fraglich, ob sie, in der Weitschweifigkeit der damaligen Zeit, nicht doch den Rahmen dieser kleinen Zusammenstellung zu sehr dehnen würden; ja, es ist mir fraglich, ob wirklich Ur- und Urur-Enkel als moderne Jetzt-Menschen so viel Zeit und Anteilnahme für ihren Ahnherrn aufbringen werden, diese Ausführungen in extenso zu lesen.

Zudem: Ernst Schlüter besitzt dieses Buch zu eigen. Es bleibt also in der Familie; und sollte in späteren Jahren ein Familienforscher die ganzen Briefe durcharbeiten wollen, so möge er sich das Buch von E. Schlüter entleihen.

Ich habe aber die vielen Seiten durchgelesen und will versuchen, über sie kurz zu berichten.

Als Grundstock, rein als objektive Biographie gesehen, enthält sie das, was Stammer über Türk schrieb. Stammer's Ausführungen sind ja nur ein Auszug dieser Briefe. Aber darüber hinaus bieten sie manche Züge, die wert sind festgehalten zu werden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0029

Ihr Motto lautet:

Plerique suam ipsi vitam narrare, fiduciam potius morum, quam arrogantiam arbitrati sunt (Tacit. Agricola. c.I).

In heutiges Deutsch möchte ich das etwa übersetzen:

Die Meisten sind der Ansicht gewesen, daß, sein eigenes Leben zu beschreiben, ihnen nicht als Anmaßung ausgelegt zu werden verdiene, als vielmehr als ein festes Vertrauen, dadurch der guten und sittlichen Erziehung der Mit- und Nachwelt zu dienen.

Eigenartig ist schon die Legitimation, die er in der Vorrede seiner "6 Briefe" giebt. "Ich hätte wohl etwas zu sagen über diese 6 Briefe aus meinem Leben, welche ja auch der Geschichte, freilich meiner eigenen, angehören, zumal da sie nichts liefern, was einen wissenschaftlichen Wert, oder ein besonderes Interesse hat; allein es mag genügen, folgende Gründe, welche mich zur Bekanntmachung bestimmten, anzuführen. Einmal glaube ich, daß jene Briefe doch einiges Gute und Wahre für Andere zum Nutzen enthalten; zweitens kam dazu eine aus meiner Individualität hervorgegangene Aufforderung an mich selbst, und drittens war ich überzeugt, daß es dem Staate nur willkommen sein dürfe, von der Eigentümlichkeit und dem besonderen Leben jedes seiner öffentlichen Diener, insbesondere seiner Lehrer, unterrichtet zu werden.

Die "Briefe" selber sind an einen, wohl fingierten, Freund gerichtet; sie beginnen mit "geliebter Freund": "Die warme Teilnahme, geliebter Freund, welche Du von jeher an meinem Schicksal genommen hast, ist mir stets unter den Drangsalen, die, ewig sich erneuend, den schwachen Menschen heimsuchen, Trost bringend und beruhigend gewesen. Wie glücklich wähnte ich mich an Deiner Brust, wenn wir, in Stunden der innigsten Freundschaft, im Hochgefühl

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0031

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0032

jugendlicher Begeisterung die Zukunft uns deutend, das Ideal unseres Lebens zeichneten" und so fort in dem damaligen Stil überschwenglicher Freundschaftsbeteuerung.

Zum Schluß aber schreibt er: "und so wende ich mich denn noch insbesondere an Sie, meine Herrn Kollegen, mit einem Worte der aufrichtigsten Liebe und Verehrung". "Ich wünsche, daß Sie in meinem Leben ein Gemüt und einen Sinn bekundet finden mögen, der Ihrer besonderen Teilnahme und Aufmerksamkeit wert sei; ich hoffe aber auch, daß Sie von mir die Überzeugung haben werden, ich sei vertraut mit der Würde Ihres Standes und meines Berufes. Möchten Sie in den einzelnen Zügen des Bildes, das Ihnen gewidmet ist, sich selbst erkennen: es würde an Wahrheit gewinnen, was ihm an Feinheit der Zeichnung abgeht. Möchten Sie die Bitte, diesem Bekenntnisse einen wohlwollenden Blick zuzuwenden, nicht abschlagen. Möchten Sie mindestens den Gedanken achten (er war eben kein freudiger), in dem diese Zeilen geschrieben wurden. Meine Leistungen bin ich gewöhnt, seit lange sehr niedrig anzuschlagen, nicht so meine Willenskraft und Ihr Urteil."

Hier also nichts mehr von dem anfänglich genannten "geliebten Freund", sondern, und das bestärkt mich in meiner Vermutung, daß es nur ein fingierter "Freund" sei, ein Appell an eine Instanz, bei der er um Förderung seiner Laufbahn bittet, d.h. wohl an die Fakultät. Ich werde im Verlaufe der weiteren Besprechung dieser Briefe noch darauf zurückkommen. Es wird sich ergeben, daß Türk gerade um diese Zeit in seiner Laufbahn schwere Enttäuschungen erlebte, deren er auf diese Weise vielleicht Herr zu werden hoffte.

Er schreibt in den Briefen aus seiner Kindheit nicht viel, jedenfalls kaum mehr, als wir von seinem Enkel Robert Dugge schon

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0033

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0034

wissen. Wesentlich mag nur sein, daß nach seiner Angabe sein Vater, "ein geachteter Landprediger", nach einer Familiensage der Enkel eines aus Konstantinopel geflüchteten Türken war. F Als wesentlich mag auch hervorgehoben werden, daß Carl Türk

140.

F Hierzu schreibt mir Titus Türk, der Admiral: „ein Syndikus Dr. Lisch in Schwerin erzählte mir, gelegentlich einer Jagd, lange vor dem Kriege, er habe unsere wirklichen Namen, den osmanischen, im Schweriner Stadtbuch, mal gesehen, mit dem Zusatze: im Volksmund genannt „de Türk." Es kann also an der Überlieferung etwas Wahres sein. Immerhin ist es mit der Angabe der Pastoren-Biographie, Türks Vater sei selbst Pastoren sohn aus Berlin gewesen, schwer vereinbar. Übrigens giebt es noch heute in Mecklenburg, auch sonst wo, z.B. in Österreich, mehrere andere Familien bezw. Stämme, die denselben Namen tragen. Der Syndikus Dr. Lisch lebt nicht mehr; ich kann ihn also nicht mehr fragen. Er war ein Sohn des Geh. Archivrats Lisch, hatte also als solcher wohl ungehinderten Zutritt zu alten Archiven und Urkunden.

den überlieferten Erzählungen Robert's seine Richtigkeit haben!).

Für seine Tatkraft, die ihn, im Verein mit seiner umfassenden Bildung durch sein ganzes Leben begleitete, spricht die Tatsache, daß er, als er einmal ein spanisches Gedicht nicht ganz verstehen konnte, sich hinsetzte, "augenblicklich die spanische Sprache zu erlernen".

Er ist auch in körperlicher Beziehung das gewesen, was man heute einen "fixen Kerl" nennt. "Ich lernte schwimmen, schrittschuhlaufen, fechten, und meine Mitschüler hielten mich für einen sehr gewandten Ballschläger, Läufer und Ringer." Sprachlich interessant ist, daß er schreibt: "schrittschuhlaufen" und nicht "schlittschuhlaufen". Angesichts des noch

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0036

wissen. Wesentlich mag nur sein, daß nach seiner Angabe sein Vater, "ein geachteter Landprediger", nach einer Familiensage der Enkel eines aus Konstantinopel geflüchteten Türken war. Als wesentlich mag auch hervorgehoben werden, daß Carl Türk schon in frühesten Zeiten ungewöhnlich begabt gewesen sein muß. Er las schon in frühen Jahren Virgil, Livius und Sueton "mit ziemlicher Fertigkeit". "Jedoch hielt dabei die Bildung des Verstandes nicht gleichen Schritt mit der des Gemütes." Er hatte entschiedene Abneigung gegen Mathematik, und hat diese Abneigung anscheinend dauernd behalten.

Er erkennt (der Schreiber war damals 29 Jahre alt!) sein "leidenschaftliches Temperament" an, "verbunden mit Haß gegen alles, was Zwang hieß", das ihn nicht selten zu unüberlegten und verkehrten Handlungen hinriß. So hat er nach eigener Angabe einmal einem Lehrer, über den er sich geärgert hatte, die Tür des Unterrichtszimmers zugenagelt. (Also wird es wohl mit den überlieferten Erzählungen Robert's seine Richtigkeit haben!).

Für seine Tatkraft, die ihn, im Verein mit seinen umfassenden Bildung durch sein ganzes Leben begleitete, spricht die Tatsache, daß er, als er einmal ein spanisches Gedicht nicht ganz verstehen konnte, sich hinsetzte, "augenblicklich die spanische Sprache zu erlernen".

Er ist auch in körperlicher Beziehung das gewesen, was man heute einen "fixen Kerl" nennt. "Ich lernte schwimmen, schrittschuhlaufen, fechten, und meine Mitschüler hielten mich für einen sehr gewandten Ballschläger, Läufer und Ringer." Sprachlich interessant ist, daß er schreibt: "schrittschuhlaufen" und nicht "schlittschuhlaufen". Angesichts des noch

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0037

heute üblichen plattdeutschen Ausdruckes halte ich das nicht für einen Druckfehler.

Von seiner Tochter Luise Balck wurde hierzu ihren Enkeln erzählt, ihr Vater sei als Junge einmal beim Schweriner Schloß im See unter den Booten durchgetaucht und habe die Insassen erschreckt.

Wegen seiner besonderen Begabung wurde er schon als Schüler zum außerordentlichen Lehrer für zehn bis zwölf Knaben bestellt, mußte bei öffentlichen Akten Reden halten etc.

Seine Berufswahl wurde ihm schwer. "Manche meinten, zum Theologen eignete ich mich nicht; das medizinische Studium kostete zu viel, und für den Philologen war die bürgerliche Laufbahn zu beschränkt." So wurde er Jurist.

Von Stammer wissen wir, daß er in Breslau und Bonn studierte. Er beschreibt in seinen "Briefen" eingehend die Reisen, die er machte, und auf denen er mit offenem Sinn Land und Leute kennen lernte. Er scheint außerordentlich fleißig gewesen zu sein. In Breslau "brachte er über eine Vorlesung ein Heft von gegen 700 Quartseiten zu Stande." "In das Studentenleben mischte ich mich in Breslau garnicht, außer daß ich in diesem einen Jahre einen Commers mitmachte, auf den ich freilich die Verse eines alten Fastnachtliedes "et pro Papa et pro Rege, bibunt omnes sine lege" vollkommen anwenden konnte". (in's Deutsche frei übersetzt könnte man etwa singen:

"Für den Papst und für den König
Tranken wir, und nicht zu wenig". C.D.).

Hier liegen aber schon die ersten Anfänge seiner politischen Interessen; die "Turnfehde" nahm ihn in Anspruch; Stammer berichtet ja schon davon.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0039

Er selbst schreibt von der "jugendlichen Unbesonnenheit" seiner damaligen Tage. Und es mutet den, der seine Lebendigkeit und aufbrausende Heftigkeit der späteren und letzten Lebensjahre kennt, eigenartig an, wenn er hier schreibt: "Ich habe aber jetzt Gleichmut und Ruhe genug gewonnen, um ein unbefangenes Urteil zu haben."

Wir wissen, daß er von Breslau nach Bonn ging, und wissen, daß er dort der Politik näher kam, und den Grund zu seiner, sein späteres Leben erfüllenden, politischen Einstellung legte.

1820 ging er dann nach Rostock zurück, um seine Studien zu beendigen. Er schreibt hierzu: "ein Gerücht, das mir vorausgegangen war, als sei ich ein Sonderling, voll überspannter Ideen, und allen geselligen Freuden des Jugendlebens feind, verursachte mir unter meinen neuen Kommilitonen manche Gegner. Allein bei näherer Bekanntschaft glichen sich die kleinen Spannungen aus.". Ein eigenartiges Geschick kettete ihn mit inniger Freundschaft an den Professor Schröter, denselben Mann, der etwa 30 Jahre später in dem 1852er Hochverratsprozeß eine so wesentliche Rolle spielen sollte.

Nach beendetem Studium stand er wieder vor der schweren Wahl des Berufes. "Für den Advokatenstand, wozu ich überdies entweder zu viel oder zu wenig gelernt zu haben glaubte, fühlte ich keine Neigung, und um vielleicht Jahre lang bei einem Kollegium unentgeltlich zu arbeiten, dazu besaß ich kein Vermögen. Hinzu kam dann noch die schmerzliche Überzeugung, daß selbst einflußreiche und gebildete Männer von mir den Glauben hatten, ich hätte hochfahrende Entwürfe gehegt, in diesen Schiffbruch gelitten und so den sicheren Kompaß des Lebens verloren."

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0041

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0042

So machte er erst seinen philosophischen Doktor mit einer Arbeit über das Nibelungenlied, im März 1822, und bald darauf 1823 seinen juristischen Doktor mit einer Abhandlung über das Duell; und in folgerichtigem Fortschreiten auf der nun gewählten Bahn habilitierte er sich 1824 in der Juristen-Fakultät.

Nun scheint es ihm aber in diesen Zeiten wirtschaftlich recht schlecht gegangen zu sein. Er half sich auf eigenartige Weise. Er schreibt darüber wörtlich: "Ich durfte keine Gelegenheit, die auf andere Weise zu meiner Subsistenz beitragen mochte, vorübergehen lassen. Ich verhalf daher Einigen zum philosophischen und juristischen Doktorgrade, schrieb für Andere wiederholt Abhandlungen, welchen die Juristen-Fakultät, ohne meine Feder zu kennen, das Imprimatur erteilte, und bereitete junge Leute zu ihrem Universitätsexamen vor, wenn sie meine Mühe und Arbeit anständig honorierten." Wir heutigen werden dies hier eingestandene Verfahren kaum verstehn und gutheißen können. Aber da Türk es ganz offen schreibt und drucken läßt, noch dazu in einem zur weiteren Verbesserung seiner Laufbahn bestimmten Druckwerk, so müssen wir uns doch wohl, bei aller Verständnislosigkeit, mit der Annahme trösten, daß damals in diesem Punkte wohl andere Anschauungen geherrscht haben mögen.[1]

Er wurde dann 1826 außerordentlicher Professor.[2] Aber

---

1) Tatsächlich ist er ja dann auch 7 Jahre später Ordinarius geworden und ist das 16 Jahre lang geblieben, trotz dieses eigenartigen, gedruckten, Selbstbekenntnisses!

2) In den Vorlesungsverzeichnissen des Sommersemesters 1824 und des Wintersemesters 1824/25 finde ich seinen Namen noch nicht. Erst vom Sommersemester 1825 an wird er dort aufgeführt. Schon vom Sommersemester 1826 an figuriert er als außerordentlicher Professor. Demnach hat er nur zwei Semester als Privatdozent gelesen, und ist dann schon Extraordinarius geworden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0043

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0044

dann erlebte er eine große Enttäuschung: er wurde zum ordentlichen Professor vorgeschlagen, aber von der Behörde nicht ernannt. "So schien denn über meine bürgerliche Existenz der Stab gebrochen zu sein." "Ich konnte nun getrost sieben unersetzliche Jahre meines Lebens für meine bürgerliche Existenz als verloren ansehen."

Er war verzweifelt. Und aus dieser Verzweiflung heraus scheint mir auch der Schlußsatz der "6 Briefe", den ich vorhin schon vorweggenommen habe, verständlich zu sein; er scheint mir ein Beweis, daß diese ganzen "6 Briefe" ein Versuch sind, die Maßgebenden zu seinen Gunsten umzustimmen. "Ich tat, was mir allein übrig blieb: ich deckte über die Vergangenheit und was sie mir gebracht, einen Schleier, ich bemühte mich, Kraft und Mut, davon ich nie mehr bedurft hatte, zu gewinnen, und zu mir selbst zurückzukehren." "So schrieb ich denn im Laufe des letzten Jahres mein historisches Werk über die Gesetzgebung der Westgoten."

Und -- um das gleich vorwegzunehmen: der Erfolg blieb nicht aus. Diese "6 Briefe" wurden geschrieben 1829. Sieben Jahre später, 1836 wurde Türk doch noch Ordinarius.

Eines möchte ich noch nachtragen:

Man möchte, nach seiner ganzen späteren Entwicklung, annehmen, Türk sei in religiöser Hinsicht Freigeist gewesen. Das scheint, jedenfalls 1829, nicht der Fall gewesen zu sein. Durch alle diese "Briefe" weht starker, positiver Gottesglaube hindurch. So sagt er einmal: "Wenn mich auch zuweilen ein leichter Anflug von Heimweh überkam, so hatte ich ja doch so viele Ursache, Gott zu danken für das überschwenglich Gute, das er mir fortwährend zu Teil werden ließ"; und ein andermal:

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0045

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0046

"daß wahres Glück nicht außer uns zu suchen sei, und daß dem innersten Leben seine Weihe und seine Kraft nur durch die Religion zu Teil werde"; "die Mystik, wie sie das Christentum kennt, ist tief in der Natur des menschlichen Geistes gegründet." "So wurde ich denn, obgleich angeblich längst in den Grundwahrheiten des Christentums bestätigt, erst damals mit dem wahren Wesen desselben bekannt, und wünsche von Herzen jedem Jünglinge eine solche Schule, die für mich von entschiedenen heilbringendem Einflusse war, und der ich stets mit dem Gefühle der Verehrung und Dankbarkeit anhängen werde."

Und in Breslau schrieb er unter solchen Eindrücken in sein "Neues Testament" aus Thomas von Kempen: "si vis profectum haurire, lege humiliter, simpliciter et fideliter, nec unquam velis habere nomen scientiae", zu Deutsch etwa: "Wenn Du Wirkung, Erfolg und Vorteil haben willst, so lies in Demut, Einfachheit und Treue, und brüste Dich niemals mit dem Schein der Wissenschaft."

Solcher Stellen finden sich noch mehrere. Ich habe es doch für wesentlich gehalten, sie hier zu erwähnen. Gerade diese Seite scheint mir recht wichtig, will man den ganzen Menschen richtig verstehen.

Carl Türk war nun also Professor an der Universität Rostock. Er lehrte Geschichte und Rechtswissenschaft. Nach unseren heutigen Begriffen mag uns das wunderbar erscheinen. Man möge aber bedenken, daß damals, vor 100 Jahren, die Verhältnisse anders waren als jetzt, daß die Universität kleiner, die Anzahl der Studenten viel geringer als jetzt,

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0047

und daß die Spezialisierung der Wissenschaften nicht annähernd so weit durchgeführt war wie jetzt.

Ich habe die Vorlesungsverzeichnisse seiner Zeit durchgesehen. Sie sind in lateinischer Sprache abgefaßt, unter dem Titel "Jndices lectionum Academiae Rostochiensis".

Ich muß es mir versagen, hier ein vollständiges Verzeichnis aller Vorlesungen zu geben, die Carl Türk gehalten, oder doch angezeigt hat. Es würde ermüdend wirken.[1)]

Nur soviel sei hier gesagt:

Es ist erstaunlich, was Türk leistete, was er arbeitete, was er sich zutraute. Seine Lehrtätigkeit umfaßt die Zeit von 1824 bis 1852, also fast 30 Jahre. In der ersten Zeit las er vorwiegend juristische Collegia und Rechtsgeschichte; insbesondere: deutsches Recht, Kirchenrecht, Pandekten, Kriminalrecht, Zivilprozeß; von 1829 an treten historische Vorlesungen hinzu: die Germania des Tacitus, deutsche Geschichte, römische Geschichte, französische Geschichte, Geschichte der Westgoten, Geschichte der Dänen bis 1240, daneben aber immer noch juristische Themata. Als Privatdozent und als Extraordinarius war er nicht auf eine bestimmte Fakultät unbedingt eingeschworen, sondern konnte lesen, was er wollte.

Erst vom Wintersemester 1836/37 an, wo er Ordinarius in der philosophischen Fakultät wurde, finden wir ausschließlich geschichtliche Stoffe. Aber neben den oben genannten Vorlesungen wagt er sich an fernerliegende Sachen, die wirklich erstaunlich sind. Er zeigt an: Vorlesungen über die Vereinigten Staaten von Nordamerika (Amerika föderata septentrionalis),

---

1) ~~Genaues Verzeichnis der Vorlesungen in der Anlage.~~

über allerneueste Geschichte (historia quinquaginta annorum novissimorum), über spanische Geschichte. In dem letzten Jahrzehnt liest er sogar über res publicas, Verfassungen und soziale Verhältnisse (heute würde man dies vielleicht Nationalökonomie nennen) in Frankreich, Amerika usw. der allerneuesten Zeit.

Man staunt und staunt immer wieder, welch ungeheure Arbeitskraft in diesem Manne steckte. Er war ein Mann von seltener Allgemeinbildung und offensichtlich von einem ungeheuren Fleiße. Im W.S. 1851/52 liest er sogar über "Politicam, quam vidimus anno 1789 et 1848." Damals doch ein ungeheuer aktuelles Thema!

Vom W.S. 1852/53 an verschwindet dann sein Name in den Verzeichnissen, ebenso wie der seiner Kollegen Julius Wiggers und Wilbrandt.

Ich habe auch versucht, mir ein Bild zu machen über die wissenschaftlichen Veröffentlichungen Türk's.

Ich finde darüber, aus der Feder des Heinrich Klenz, in der "Allgemeinen Deutschen Biographie", Band 54, 1908, Seite 720 ff. Folgendes:

1823. jurist. Dissertation: De singulari certamine vulgo duello, cui est Francogallicarum legum ratio subjecta.

1823. Bemerkungen zu der Nachforschung über den Ursprung der Ripuarischen und Salischen Gesetze, im freimütigen Abendblatt. No 245.

1824. Habilitationsschrift. De statuis Rolandinis.

1824. Erste Worte an meine Zuhörer als Einleitung zu meinen Vorträgen über deutsche Rechtsgeschichte.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0051

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0052

W.S.31/32. Bei ihm belegte u.a. Fritz Reuter eine Vorlesung.

"Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte":

I. Über das westgotische Gesetzbuch, mit einer lithographischen Abbildung. 1828.

II. 1) Altburgund und sein Volksrecht.
2) Studium und Quellen der deutschen Geschichte.
3) Sechs Briefe aus meinem Leben. 1829.

III. 1) Kritische Geschichte der Franken bis zu Chlodwigs Tode.
2) Das Salfränkische Volksrecht, mit einer lithographischen Schriftprobe. 1830.

IV. Geschichte des langobardischen Volkes und Rechtes bis 774. 1834.

V. 1) Altfriesland und sein Volksrecht.
2) Die dänischen Geschichtsquellen. 1835.

1831. gemeinsam mit Hermann Karsten, Diakonus an St.Marien:

"Einladungsschrift zur Gründung einer wissenschaftlichen Bildungsanstalt für Erwachsene des weiblichen Geschlechtes in Rostock".

1832. Historisch-dogmatische Vorlesungen über das deutsche Privatrecht: Verzweigung, Quellen, Systeme desselben".

1841. Geschichtliche Studien:

I. Spanien und die Denkmäler seiner Geschichte bis 711 n.Chr.

1843. II. Die vereinigten Staaten von Nordamerika.

1845. anonym: Das Familienfideikommiß, eine Denkschrift zum mecklenburgischen Landtag.

1847/48. Schriftleitung der "mecklenburgischen Blätter".

Aber diese Zusammenstellung Klenz's wird kaum vollständig sein. Ich wünschte wohl, es möge sich einer seiner Urenkel in

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0053

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0054

nicht zu ferner Zeit daran machen, seine Schriften einmal vollständig nicht nur zusammenstellen, sondern auch durcharbeiten und ausziehen, um sie so wenigstens in der Familie zu erhalten. Aber es müßte schon einer sein, der über die nötigen juristischen und geschichtlichen Kenntnisse verfügt; die stehen mir leider nicht zu Gebote.

Aber auch selbst für einen genauen Fachkenner, und sei er noch so archivalisch geübt, wird eine solche Zusammenstellung ihre Schwierigkeiten haben und wahrscheinlich doch noch unvollkommen bleiben. Denn, wie ich bei meinen Nachforschungen fand, ist als höchst wahrscheinlich anzunehmen, daß Carl Türk außer seinen rein wissenschaftlichen Arbeiten, deren Titel wir einigermaßen bei einander haben, eine ganze große Anzahl kleinerer, vor allem politischer, Aufsätze, in allen möglichen, längst vergessenen, Zeitungen veröffentlichte. Wer will es unternehmen, diese noch jetzt aufzustöbern und zusammenzusuchen?

Nur eine Ausnahme muß ich machen. Auf ein Werk muß ich näher eingehen, weil es für Türk's ganze Persönlichkeit, gerade in seinen besten Wirkungs- und Kampf-Jahren, uns wertvolle Aufschlüsse giebt, uns aber zugleich auch seine Umwelt, seine Zeitgenossen und die politischen Zustände seiner Zeit kennen lehrt.

Es sind die "mecklenburgischen Blätter", die er, wie wir sahen, redigierte. Ich konnte sie in dem Archiv der Stadt Rostock einsehen.

Die "mecklenburgischen Blätter" umfassen nur 2 Jahrgänge, 1847 und 1848. Sie bilden, in einer Größe von 25 : 20 cm, in

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0055

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0056

Quartformat, einen stattlichen Band von im Ganzen 102 Nummern mit 1002 Seiten.

Die "Redaktions-Kommission" bestand aus Brummerstädt, Karsten, Kippe, Wilbrandt, lauter Namen, die in der damaligen Bewegung eine große Rolle spielten, und übertrug die Redaktion auf Prof. Türk. Dieser legt in No.1 vom 10.April 1847 in dem Einführungsartikel "wie wir's meinen" sein Programm dar. Die Zeitschrift soll "dem Fortschritt" dienen, "einem Fortschritt, wie er mit der Vernunftentwickelung unumgänglich nothwendig verbunden ist". "Wir müssen es entschieden bestreiten, daß von den so genannten politischen Parteien, als solchen, so viele davon gezählt werden mögen, das Heil zu erwarten sei". "Es giebt nur einen Weg, den Alle zu gehen haben, aber zunächst die Aristokratie für Alle, das heißt, die wahrhaftige Aristokratie von Gottes Gnaden; das ist der Weg der fortschreitenden Intelligenz, der Weg der Wissenschaft". "Staat und Demokratie sind eines; sie müssen es sein". Er setzt sich in diesem Einführungsartikel eingehend mit den Forderungen auseinander, die er an die Regierung, die Juristen, an Religion und Kirche, an die Philosophie, an Universität und Schule, zu stellen hat, und schließt mit der Forderung,"daß nun ein ehrlicher Wettkampf die Wahrheit bringe, welche sie sei!".

Die "Blätter" sind also vorwiegend der Politik gewidmet. Aber nicht ausschließlich. Sie bringen auch in bunter Folge Beiträge aus namhaften Federn über Recht und Rechtspflege, über Kirchliches, Schulwesen, Verwaltung, Armenwesen, Handel und Verkehr, ja sogar über das Medizinalwesen. Bei letzterem fällt mir auf, daß damals eine ganze Reihe von Forderungen aufgestellt wurde, die inzwischen wirklich erfüllt sind, so auf dem Gebiete der Sanitätspolizei, des Hebammenwesens, der

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0057

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0058

Kreisphysiker etc.

Aber der Großteil der "Blätter" dient doch der reinen Politik.

Es war die Zeit der 48er Unruhen, vor allem in Preußen. In Mecklenburg kam es nicht zur offenen Revolution, doch gingen natürlich auch hier die Wogen hoch. Es war die Zeit, die für Mecklenburg durch die Stichworte: verfassunggebender Landtag, Preßfreiheit, Versammlungsfreiheit, Reformvereine usw., umrissen sein mag.

Im Rahmen dieser Politik bringen die "Blätter" so ziemlich in jeder Nummer Beiträge von Türk, teils allgemeiner Art, teils dem jeweiligen Stande des Tages entsprechend. Viele Originalartikel sind von fremden Verfassern; aber sehr, sehr viele stammen doch aus Türk's gewandter und scharfer Feder. Ich nenne einige Überschriften: "über den Kommunismus", "zu unserer Reform", "Die Regierung, die Stände und unser Staat", "die Volksversammlungen in Rostock", "die Wohnungen der Proletarier", "die Konservativ-Liberalen", "das Wahlgesetz", "die Lebendigen und die Toten", "das republikanische Element und die Altkonstitutionellen", "geteilte oder einige Souveränität", "Bruchstücke zu einem politischen Katechismus", "die Deputiertenkammer" und vieles andere mehr.

Daneben enthält jede Nummer eine ganze große Reihe von kleineren Tagesnachrichten, Bemerkungen zu anderen Aufsätzen, Mitteilungen, Beantwortungen und Entgegnungen von Eingesandts etc. Türk führt eine elegante, spitzfindige, oft eine ungewöhnliche Schärfe zeigende Feder; nie ist er langweilig; geschickt ist er in Hieb und Parade.

Vor allem fesseln uns auch seine Polemiken, deren Einzel-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0059

heiten, weil dem täglichen Kampf entnommen, uns nicht mehr genau verständlich sind, die uns aber doch ein ungefähres Bild davon geben, wie damals die Geister aufeinander platzten.

Es kann hier nicht der Raum sein, auch nur annähernd die Entwicklung darzutun, die der damalige Kampf nahm. Wer das wissen will, muß sich an andere Quellen halten. Es ist uns hier nur darum zu tun, ein Bild des alten Türk zu gewinnen.

Und dazu mögen einige kleine Sätze dienen, die mir gerade auffallen.

So schreibt er am 22.Mai 1847 über den Kommunismus u.a.: "er darf von dem sogenannten Sozialismus nicht geschieden werden, er ist eins mit demselben", und weiter: "der jüngere, neuere, deutsche Kommunismus, der seine zwei, drei, Entwicklungsstufen zählt, die aber scharf zu scheiden durch aus wieder nicht möglich ist, wird garnicht durch eine kompakte Masse, sondern durch so und so viele Sekten reprüsentiert, welche, einige in der Negation der alten Gesellschaft, einige im Prinzip, wie Hunde und Katzen einander gegenüberstehen, sobald es sich um die positive Seite des Kommunismus handelt."

Seine Einstellung zu dem damals in Mecklenburg bevorrechtigten Adel möge aus folgendem kleinen, bissigen, Scherz erhellen: (6.Nov.47.):

"Der mecklenburgische Adelige an der table d'hôte:"

"Wie, mein Herr, Sie verdammen die Volksbewegungen, welche in diesem Augenblicke Italien erschüttern, indem Sie auf das 'göttliche Recht des Fürsten' hinweisen? Sie können den Ausspruch thun: 'Nieder mit der Kanaille!?' Erkennen Sie denn kein göttliches Recht an, das im Volke gekränkt werden kann? wer gab dasselbe, das Volk wie das Recht, ausschließlich den

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0061

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0062

Herrschern in ihre Hände? und stets wäre ein Aufstand verwerflich und niemals von oben veranlaßt? Man sagt uns, gerade Sie, mein Herr, wären ein christlich gesonnener Mann. Das sind Sie nicht. Christus will die Freiheit Ihrer Kanaille unendlich viel mehr als die Ihres Adels. Lesen Sie die Bibel, die Geschichte, und indem Gott Sie erleuchte, werden Sie inne, daß das verkommene Recht Ihrer unglücklichen "Kanaille", des Menschen, zu vertreten edler und gerechter ist, statt hochfahrend und ohne Liebe und ohne Einsicht in die schlichtesten Grundsätze politischer Wahrheit zu reden, wie Sie es gethan haben."

Türk's Vertrauen in die Souveränität des Volkes war unbegrenzt. Man kam ja damals anscheinend vorwärts mit den "Reformen", wie das Hauptschlagwort damals lautete. Der Großherzog zeigte Entgegenkommen, und zeigte sich geneigt, eine Verfassung, eine richtige Volksvertretung, zu bewilligen, besser und volkstümlicher als den bisherigen alten, nur aus den "Ständen", der Ritter- und Landschaft bestehenden alten Landtag. Aber die Öffentlichkeit konnte doch gerade in diesen Zeiten gar nicht stark genug aufgerüttelt werden! Und Türk war einer der unermüdlichsten Rufer im Streit! So schreibt er in der Nummer 8, vom 29.April 1848 in einem Artikel "das Wahlgesetz" u.a. folgende Sätze: "Es ist von uns der öffentliche Wille als maßgebend für alle Entwicklung des Staates bezeichnet worden. Dieser Wille setzt die öffentliche Meinung voraus. Damit sich diese aber zugleich als wahr und begründet herausstelle, ist die Berathung, die Diskussion in allen öffentlichen Angelegenheiten bis an's Ende fortzuführen und stets von weit größerer Wichtigkeit als die Abstimmung. - -

- Man muß auch der Minorität jedes Mittel lassen, Alles zu

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0063

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0064

ergründen, wodurch sie den Gegner zu überzeugen im Stande sein wird. - - Keine Entscheidung des Gesetzgebers ist bindend, so lange noch die Erörterung auf Seiten der öffentlichen Meinung fortdauert."

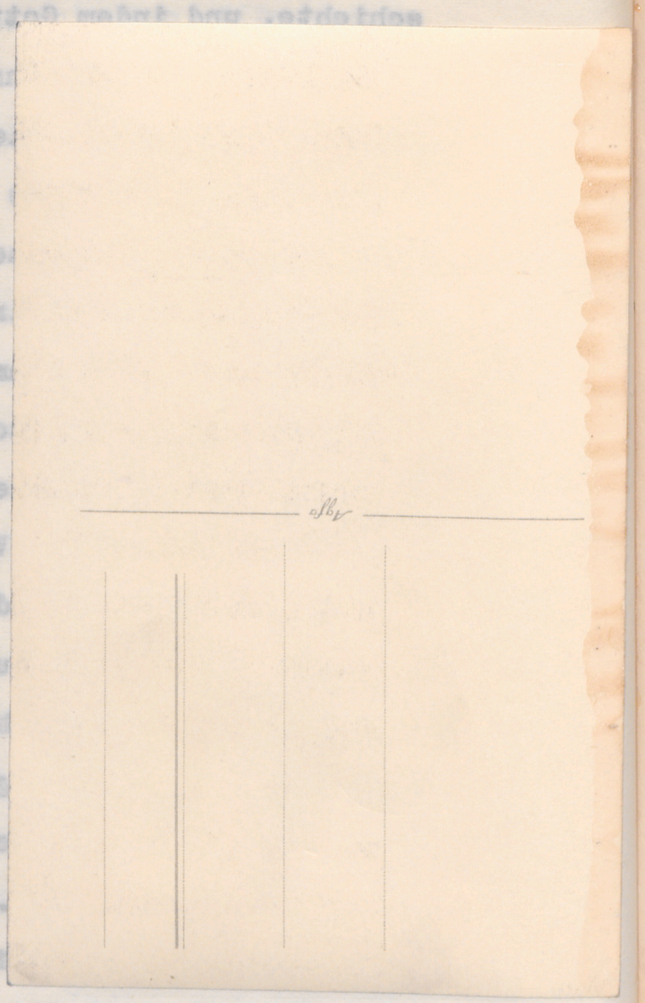
Halten wir uns vor Augen, daß diese Sätze im Jahre 1848 geschrieben sind, und daß sie sich dagegen wenden, daß die ...ndtage vorzulegende Wahlgesetz nur drei ...rt hat, sodaß es also nicht mehr in den ...mmlungen, Reformvereinen etc. beraten ...ten wir uns fest von der absoluten und ...hkeit Türk's überzeugt. Aber: ist es all- ...rbei zugleich der köstlichen Schilderungen ...ter, viele Jahre später, uns über seinen ...rlassen hat?



28a

...den alten Türk, aber erst als wirklich ...elernt habe, bin ich beinahe geneigt zu ...späteren Jahren vielleicht nicht ohne Ver- ...Reuter'schen Humor gewesen sein mag. Ich ...meinen, daß er, bei voller Beibehaltung ...rund-Einstellung, aber auch in dem ihm ...ühl seiner eigenen, zum Führer berufenen, ...ed zwischen Theorie und Praxis allmählich eingesehen hat; daß er den Unterschied erkannte zwischen der Theorie der Mitwirkung des ganzen Volkes in allen seinen Schichten und der Praxis der endlosen Debatten, der Praxis seiner wörtlichen Forderung: "keine Entscheidung des Gesetzgebers ist bindend, so lange die Erörterung auf Seiten der öffentlichen Meinung fortdauert." Ob wohl überhaupt jemals ein Augenblick gefunden wird, wo es keine "Erörterung" über eine Regierungshandlung mehr giebt?

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0065



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0066

ergründen, wodurch sie den Gegner zu überzeugen im Stande sein wird. - - Keine Entscheidung des Gesetzgebers ist bindend, so lange noch die Erörterung auf Seiten der öffentlichen Meinung fortdauert."

Halten wir uns vor Augen, daß diese Sätze im Jahre 1848 geschrieben sind, und daß sie sich dagegen wenden, daß die Regierung das dem Landtage vorzulegende Wahlgesetz nur drei Tage vorher publiziert hat, sodaß es also nicht mehr in den Parteien, Volksversammlungen, Reformvereinen etc. beraten werden kann. Und halten wir uns fest von der absoluten und fleckenreinen Ehrlichkeit Türk's überzeugt. Aber: ist es allzu boshaft, sich hierbei zugleich der köstlichen Schilderungen zu erinnern, die Reuter, viele Jahre später, uns über seinen "Reformverein" hinterlassen hat?

Wie ich selber den alten Türk, aber erst als wirklich alten Mann, kennen gelernt habe, bin ich beinahe geneigt zu glauben, daß er in späteren Jahren vielleicht nicht ohne Verständnis für diesen Reuter'schen Humor gewesen sein mag. Ich möchte doch beinahe meinen, daß er, bei voller Beibehaltung seiner politischen Grund-Einstellung, aber auch in dem ihm durchaus eigenen Gefühl seiner eigenen, zum Führer berufenen, Natur, den Unterschied zwischen Theorie und Praxis allmählich eingesehen hat; daß er den Unterschied erkannte zwischen der Theorie der Mitwirkung des ganzen Volkes in allen seinen Schichten und der Praxis der endlosen Debatten, der Praxis seiner wörtlichen Forderung: "keine Entscheidung des Gesetzgebers ist bindend, so lange die Erörterung auf Seiten der öffentlichen Meinung fortdauert." Ob wohl überhaupt jemals ein Augenblick gefunden wird, wo es keine "Erörterung" über eine Regierungshandlung mehr giebt?

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0067

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0068

Aber damals war das nun einmal seine Ansicht. So schrieb er am 7.Oktober 1848, in No. 34 der "Blätter", in einem Artikel: "Bruchstücke zu einem politischen Katechismus" den lapidaren Satz: "Das Volk existiert, und nicht der Gesetzgeber hat ihm sein Dasein verliehen; w e i l es existiert und für s i c h existiert, hat es das Recht, alle gesellschaftlichen Formen und Einrichtungen, deren es bedarf, selbst zu machen. Die Verfassung ist ein Gesetz. So wie das Gesetz aber nur für den gelten, nur den verbinden kann, von welchem es ausgeht, so auch die Verfassung". "Das wahre Wesen der Selbstherrschaft leidet nicht, daß Personen oder Kollegien mit mehr als einzelnen bestimmten Funktionen der Souveränität beauftragt sein können. Der Souverän bleibt der Staat, das Volk in seiner Gesamtheit."

In Nr. 34 der "Blätter", vom 7. Oktober 1848, giebt Türk die Namen der nunmehr gewählten Abgeordneten bekannt. Es sind 62 Namen. Außer ihm selber (er wurde in Grabow und Rostock gewählt, nahm aber nur ersteres an) finde ich, neben vielen auch sonst bekannten Namen, auch noch den Gutsbesitzer Müller - Warnkenhagen; ich vermute, daß das sein späterer Schwiegersohn ist, der Mann seiner Tochter Jda. Ich muß aber diese Frage offenlassen. Ich weiß, daß Müller Abgeordneter war, zusammen mit Türk, und seine Kinder bestätigen mir das auf Anfrage ausdrücklich; eben diese Kinder schreiben mir aber, daß ihr Vater nie auf Warnkenhagen gewohnt habe, sondern nur auf Holdorf. Tatsächlich hieß er auch allgemein im Munde seiner Zeitgenossen: Müller - Holdorf. Ich vermag zur Zeit diesen Zweifel nicht zu klären.

Von jetzt an unterzeichnet Türk seine Artikel nicht mehr

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0069

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0070

"die Redaktion", sondern nur "Abgeordneter Prof. Türk".

Und damit neigt sich auch seine Redaktionstätigkeit ihrem Ende zu. Die Nummern 38 vom 4.November 1848, ist die letzte, die seinen Namen trägt; von nun an zeichnet der Advokat Hermes verantwortlich. In dessen erster Nummer, vom 11. November 1848, finde ich noch eine kurze Notiz Türk's über ein Ereignis, das wir schon kennen: "Die Residenz ist ein Krähwinkel! Mein jüngstes Kind soll ich in Rostock "Reformia" haben taufen lassen, und zu Gevattern, ich glaube, zwei Schmiedegesellen gehabt haben. Nun, in der Schnurre liegt doch 'ne Idee!"

Die "mecklenburgischen Blätter" neigen sich nun ihrem Ende zu. Noch einmal, in No. 42 vom 2.Dezember 1848, ergreift Türk die Feder; aber er beginnt seinen Artikel "unsere Gegenwart und Zukunft" entsagend mit den Worten: "es ist keine Frage mehr, daß das deutsche Volk eine vergebliche Revolution gemacht hat"; "ob es, wie vielfach behauptet wird, am Vorabende einer neuen steht, wage ich nicht zu entscheiden; und es will mich dünken, daß das Volk weder Muth noch Kraft dazu hat."

Aber das Schicksal läßt sich nicht aufhalten. Schon in der nächsten Nummer 43, vom 9.Dezember 1848, klagt der Redakteur Hermes, daß seine "Blätter" aus Mangel an Geld und Abonnenten nicht mehr existieren können. Aber auch sachlich ist die Verzweiflung groß: "Die Konterrevolution glaubt sich am Ziel ihrer Wünsche. Der Verrath ist gelungen. Sie reißt die Maske ab. Verrath, scheußlicher Verrath ist an Deutschland verübt." Und in No.44 vom 16.Dezember: "Die Demokraten haben die Revolution dieses Jahres herbeigeführt; aber die Demokratie

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0071

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0072

ist in derselben nicht zur Herrschaft gelangt." "Wir sind statt freier Bürger unter selbstgegebenen Gesetzen in einer selbstbestimmten Verfassung wiederum Unterthanen geworden -- Unterthanen von Gottes Gnaden."

Und damit ist denn auch das Schicksal dieses Kampfblattes besiegelt. In einer Erklärung vom 16.Dezember 1848 heißt es: "Mecklenburger! Die Stunde der Freiheit hat noch nicht geschlagen. Aber rüsten wir uns, daß, wenn sie schlägt, wir alle in uns klar und bereit sind!" Und damit nimmt das Blatt Abschied von seinen Lesern, um weiterhin in einer veränderten Form, unter dem Namen "Die Demokratie", seine Arbeit fortzusetzen.

Noch zwei kurze Nummern, und mit Nummer 46 vom 30.Dezember 1848, schließt ein Werk, das, mit großer Begeisterung begonnen, mit größter Freude und unsäglichem Fleiß durchgeführt, schließlich scheitern mußte in der für seine Sache ungünstigen Entwicklung der politischen Verhältnisse und an der Lauheit seiner Mitbürger. Aber es war doch geeignet, uns einen Teil des Wirkens unseres alten Türk, und damit einen Teil seines innersten Wesens, menschlich näher zu bringen.

Es ist nicht verwunderlich, sondern wohl ohne Weiteres zu verstehen, daß Türk auch nach 1848 seinen politischen Bestrebungen treu blieb. Ich kann aber über die Einzelheiten seines eigenen Wirkens unter den jetzt noch lebenden Gliedern seiner Familie wenig oder nichts mehr erfahren. Ich gebe daher, was ich in den schon erwähnten biographischen Notizen von Klenz finde. Klenz schreibt:

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0073

Entlassungstag:
Brief an Jacob Kuisel vom 26. V. 57.
„in einer Stunde reis' ich nach Lübeck".

Türk gehört - als Vertreter des 27. meckl.schwer. Wahlkreises Grabow - der constituirenden mecklenburgischen Abgeordnetenkammer an, und zwar unter den 14 Mitgliedern des Verfassungsausschusses. Auch in die meckl.schwerinsche Abgeordnetenkammer von 1850 wurde er vom zweiten Wahlbürger Köpper des 12ten Wahlkreises (Rostock) gewählt. Infolge seiner hervorragenden Beteiligung an der damaligen politischen Bewegung erhielt er am 7. Juli 1852 die Entlassung aus seinem Lehramte und wurde Ostern 1853 in den sogenannten Rostocker Hochverratsprozeß verwickelt.

Zunächst mußte er eine Untersuchungshaft von mehr als dreieinhalbjähriger Dauer im Bützower Criminalgefängnis ausstehen; dann wurde er wegen versuchten Hochverrates zu einer einjährigen Freiheitsstrafe verurteilt, womit er auch die ihm bisher gewährte Pension verlor. Dies geschah im November 1856. Seitdem war er fast ein toter Mann, obwohl er noch über 30 Jahre lebte. Nachdem er an verschiedenen Stellen vergeblich angeklopft hatte, um sich ein neues Wirkungsfeld zu verschaffen, wandte er sich im Jahre 1860 nach Lübeck, wo er sich und die Seinigen wohl meist durch journalistische Arbeiten ernährte. Nur noch einmal trat er öffentlich mit einer Schrift hervor, die viel gelesen wurde, aber den erwünschten Erfolg nicht hatte; es war: "Die Revision des Rostocker sogenannten Hochverratsprozesses" (1866, 2. Auflage 1867).

So weit Klenz.

Wir wissen, daß diese Bemerkung über sein Leben in Lübeck nicht ganz mit den Kenntnissen, die wir aus der Familienüberlieferung besitzen, übereinstimmt. Ich wollte sie ~~aber~~, der Vollständigkeit halber, hier nicht unterdrücken, überlasse aber die Verantwortung über diesen Punkt natürlich seinem Biographen Klenz.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0075

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0076

Übrigens mag dem, der sich für Einzelheiten dieses Prozesses interessiert, Näheres sich aus dem Buche von Julius Wiggers "44 Monate Untersuchungshaft" erschließen.

Eine Berufungs- oder Revisionsverhandlung modernen Stiles ist zu dieser Verurteilung nicht zu Stande gekommen. Doch hat Türk (dies sei hier, obwohl zeitlich später liegend, gleich vorweggenommen) von Lübeck aus, im Jahre 1866, die von Klenz erwähnte Schrift "Die Revision des Rostocker s.g. Hochverratsprozesses" erscheinen lassen. Ich habe sie eingesehen; sie liegt in der Rostocker Universitätsbibliothek.

Sie gliedert sich, auf 22 Seiten, in 4 Teile und enthält im zweiten Teil einen Antrag an das Justiz-Ministerium in Schwerin nebst sehr eingehender Begründung.

Er betont im Vorwort zunächst den Unterschied zwischen gemeinen und politischen Verbrechen. "Politische Verbrechen gehören mehr der Zeit als der Person an, sie entspringen aus dem Kampf lebendig gewordener Prinzipien, sie gehen meist aus den Gebrechen des Staates selbst hervor oder aus dem Druck, den er ausübt. - - Politische Verbrechen sind in ihrem dolus weit entfernt von dem des gemeinen Verbrechens, und es kann sehr wohl ein edles Gefühl, ein sittlicher Gedanke, eine Reinheit der Absicht, eine fesselnde Wahrheit sie begleiten. Es ist eine Thorheit zu leugnen, daß in einer Reihe von Staaten die Revolution, dies Hauptgefäß der sog. politischen Verbrechen, schaffend, bildend, ordnend eingegriffen hätte."

Wesentlich und blickgebend für die Auffassung der damaligen Demokraten über die grundlegenden Begriffe, nicht ohne gewissen Reiz auch gerade für uns Heutigen, scheint mir folgender Satz: "Welch anderes Delikt ist so geartet oder von solcher

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0077

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0078

Wirkung? Gleichwol straft man den politischen Missetäter strenger als jeden anderen. Warum das? weil das Gesetz dynastische Interessen, die aber für den Bestand des Staates und die Gesellschaft von keiner Bedeutung sind, vor allem als die höchsten zu schirmen bestrebt ist. Wo ein gesundes Staatsleben besteht, d.h. wo das Recht nicht von einer Koterie weniger Privilegierter, sondern von Allen gesetzt wird, fallen alle politischen Ketzereien, die wir seit achtzehn Jahren so rachsüchtig und ungerecht verfolgt sehen, hinweg."

Man muß, meine ich, den ungeheuren Mut und die Überzeugungstreue dieses Mannes bewundern, der es wagt, diese Worte von den "dynastischen Interessen" zu schreiben, noch dazu in einer Schrift, die dazu dienen soll, ausgerechnet von dem zuständigen "Dynasten", nämlich dem Großherzog, wohlwollend beurteilt zu werden. Zwar steht dieses Wort nicht in dem "Antrag" selbst, sondern hier in der Vorrede. Aber auch in diesem "Antrag" selbst finden wir eine ganze Reihe mutiger und scharfer Ausdrücke, die wir in einer (um es beim ganz richtigen Namen zu nennen:) Bittschrift kaum vermuten möchten.

Er betreibt in dieser Schrift gar nicht eine formelle Revision oder Berufung oder, wie wir es heute vielleicht nennen würden, eine Wiederaufnahme des Verfahrens, sondern er schreibt ausdrücklich: "Daß ich den weiteren Rechtsgang aufgab, hatte seinen Grund in dem bestimmten Wunsche meiner Familie, in allen während der Untersuchung gemachten Erfahrungen, in der gerechten Scheu vor mecklenburgischer Gesetzgebung und Rechtsprechung, in gewissen Mitteilungen an mich, die ein erträglicheres Ende der Sache zu verheißen schienen, und in der Aussicht, da das Oberappellations-Gericht die Haft selbst gegen angebotene Kaution nicht aufhob, bei meinem Alter

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0079

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0080

mich buchstäblich zu Tode prozessieren zu können". "Ich konnte doch unmöglich bei demselben Ministerium, das meine Verurteilung befördert hatte, eine Revision des Prozesses oder dergleichen beantragen."

Er betont vielmehr ausdrücklich, daß er mit dieser Schrift gar nicht eine nochmalige Verhandlung, etwa im heutigen, modernen, Sinne beabsichtige. "Ich hatte garnicht von der gewöhnlichen Rechtskraft des Urteils gesprochen, d i e Rechtskraft kannte ich zur Genüge selbst". Sondern, obgleich er der Eingabe die Überschrift giebt: Antrag,

> "den wider mich anhängig gewesenen Berlin-Rostocker s.g. Hochverrats-Prozeß zu revidieren und mich selbst zu restituieren resp. mich auf angedeutetem anderen Wege schadlos zu halten",

so führt er doch in der Folge aus, daß es ihm vor Allem darauf ankomme, für sich und seine Familie vom Großherzog wieder in Genuß seiner Pensionsbezüge gesetzt zu werden. "Mir nahm, schreibt er, der ich bereits im Juli 1852 meines Amtes entlassen war, weil ich mich, wie es in der Urkunde hieß, an den Bewegungen der neueren Zeit in ihren revolutionären Beziehungen auf das Thätigste beteiligt, eine strafbare Richtung verfolgt und das verderblichste Beispiel gegeben hatte, die Regierung meine bis dahin bezogene Pension. Damit war zugleich mein häusliches Leben und meine bürgerliche Stellung nach einer 28 jährigen Dienstzeit vernichtet." Er bestreitet die Berechtigung, ihm die Pension zu entziehen, und führt dafür mannigfaltige Rechtsgründe an.

Und er kommt dann zu der Folgerung: "Meine Restitution müßte die notwendige Folge sein. Eine Revision des Prozesses

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0081

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0082

mag unzulässig erscheinen. Für den Fall bezeichne ich einen anderen Weg der Ausgleichung. Der Großherzog hatte nach dem Erkenntnisse meinem Bruder zugesagt, für meine Kinder sorgen zu wollen, und nur die schroffe Erklärung des Justizministers von damals "und wenn mein Fürst das will, so will ich es nicht, keine Stunde bliebe ich länger Minister", schnitt Alles ab; ich habe erst spät davon erfahren. Wohl, der Großherzog mag die Sache wieder aufnehmen und gerecht, wie ich ihn denke, durch eine Entschädigungssumme für meine großen Verlüste der Gerechtigkeit genugtun."

Er begründet auch, daß er gerade diesen Zeitpunkt (16. Juni 1866) für sein Gesuch gewählt habe, damit daß inzwischen in Schwerin ein neues Ministerium gebildet war, zu dem er offenbar mehr Vertrauen hatte. "Als dritten Grund will ich anführen, daß es von Wert und Interesse sein mag, die Haltung eines jungen Justiz-Ministeriums in einer politischen Frage zu sehen."

Es mag hier zu weit führen, die eingehende Begründung seines Antrages wörtlich zu geben. Doch will ich zwei Punkte der Vergessenheit entreißen:

Das erste ist das, daß Türk schon bald nach Erledigung des Prozesses versucht hat, auf eine "Bekanntmachung" des Kriminalkollegiums in der Rostocker Zeitung vom 15.Juli 1858, eine "Gegenerklärung" zu veröffentlichen, in der er mit Unwillen und Entrüstung die volle und feste Überzeugung von seiner gänzlichen Schuldlosigkeit darlegte. Jedoch "bedauerte" die Rostocker Zeitung, die Gegenerklärung nicht abdrucken zu können. Andere in Mecklenburg viel gelesene Blätter lehnten stillschweigend ab. Erst der Hamburger "Nordstern" nahm sie auf, 1860, No. 64.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0083

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0084

Auch hat Türk außerdem noch zwei Schriftstücke an das Justizministerium gehen lassen: im October 1855 "zu meiner Abwehr", und am 7.Juli 1857 "Bitte und Vorstellung an den Großherzog".

Und das zweite, das ich dem kleinen Druckheft entnehme, ist seine Stellungnahme zu einem besonderen Punkte des ganzen Prozesses: "Das Einzige, was g e t h a n war, war das, man hatte in eine Kasse, die indeß, so meine ich ist gesagt worden, meist leer war, etwas Geld gebracht, und wirklich 10 oder 50 Granaten und etliche Packete Zündhütchen angeschafft." "Mit jenen Waffen macht man keine Revolution; es sind keine zur Vollbringung der Missetat dienstlichen Mittel; und wo waren die Gewehre, die Piken, die Säbel, die eher zur Revolution dienen?" "Waffen anzuschaffen ist oder war in Mecklenburg unverboten". "Ich kann aufrichtig versichern, die Granaten wurden zu keinem bestimmten Zwecke angeschafft. Der Dr. Ladendorff aus Berlin sprach von ihnen, es sei eine neue Erfindung; man könne nicht wissen, wozu sie einmal gut wären". "Also Granaten, nicht für eine verabredete verbrecherische Tat, sondern für über kurz oder lang, also auch für garnicht, Granaten, die von dem p.p. Hentze und zwei der sog. Komplottanten und drei N i c h t komplottanten am Seestrande probiert, wie man mir wenigstens sagte, sich nicht bewährten, und die man demnächst in einem Garten an der Warnow vergrub."

Soweit mein Auszug aus der "Revisions" -Schrift. Ihr blieb ein Erfolg versagt. Auf die Eingabe, die das Datum 16. Juni 1866 trägt, erfolgte schon verblüffend schnell, am 19. Juni, also nach drei Tagen, eine ganz kurze Ablehnung, nicht

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0085

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0086

nur der Revision, sondern auch des "von Ihnen in Veranlassung dieses Prozesses gestellten Entschädigungsantrages".

Das Vertrauen auf das "junge Ministerium" hatte sich nicht bewährt!

Der Leser dieser Zeilen wird, wie ich vermute, eine große Lücke schmerzlich empfinden; es ist nirgends die Rede von Türks Familienverhältnissen. Mir selbst ist das ärgerlich genug. Aber es liegen mir gar keine irgendwie genaueren Nachrichten vor. Wir wissen bereits, daß er in erster Ehe verheiratet war mit Emma Brandenburg, über die ich vorstehend schon berichtete, und daß diese ihm, als sie 1846 starb, eine Reihe, teilweise noch ganz kleiner, Kinder hinterließ, über die noch zu sprechen sein wird, und die ich alle, in höherem Alter, noch gekannt habe.

Aber Näheres, Persönliches, Intimes, wissen wir, weiß ich wenigstens, nichts. Vielleicht findet sich auch hier ein Klügerer, Erfahrenerer, besser Unterrichteter?

Es war nicht zu verwundern, daß Türk unter dem Zwange dieser Verhältnisse verhältnismäßig bald eine neue Ehe einging. Er heiratete 1847 meine Großmutter Pauline Dugge, geb. Prehn. Diese war seit dem 23. April 1837 Witwe des Senators Dr.jur. Ludwig Dugge. Sie brachte ihrerseits drei Kinder mit in diese neue Ehe: Carl, meinen Vater, damals 15 Jahre alt, Alicia, 13 Jahre alt, und Mathilde, spätere Frau Advokat Wachenhusen, damals 11 Jahre alt. Es war also eine recht ansehnliche Kinderschar, die hier zusammenkam. 1848 wurde dem nunmehr Türk'schen Ehepaar eine eigene Tochter geboren. Das war die, über die das Gerücht entstand, ihr Vater habe sie

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0087

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0088

"Reformia" getauft. In Wirklichkeit erhielt sie die Namen: Auguste Helene Theodore, und wurde H e l l a genannt. Sie starb im Jungmädchenalter und wurde am 4.März 1862 auf dem Rostocker Friedhof beigesetzt.

Ich erinnere mich aus Erzählungen meiner Tante Alicia Dugge, Pauline's Tochter, daß sie mit ihrer Mutter ihren Stiefvater Türk im Gefängnis zu Dreibergen - Bützow besucht habe; dabei habe er ihnen heimlich einen Wachsabdruck des Schlüssels zu seiner Zelle gegeben, um ihn zu befreien. Es ist aber zu einer solchen Befreiungshandlung, auch zu einem Versuch, nicht gekommen.

Türk ging also, wie schon gesagt, nach Erledigung der Freiheitsstrafe, seiner Professur verlustig. Er zog sich nach Lübeck zurück; seine zweite Frau mit ihren eigenen Kindern und einem Teil der Türk'schen Kinder blieb in Rostock zurück.

Über sein Leben von diesem Zeitpunkt liegen uns, soweit ich sehe, keine aktenmäßigen oder gar literarischen Unterlagen mehr vor. Wissenschaftliche Arbeiten, wenigstens größere, scheint er nun nicht mehr veröffentlicht zu haben. Über seine "Revisions" -Schrift aus dem Jahre 1866 sind wir schon unterrichtet. Wir sind von nun an ganz auf die persönlichen, mehr oder weniger anekdotenhaften, Erinnerungen angewiesen, wie sie bisher, vielleicht inzwischen mehr oder weniger entstellt oder ausgeschmückt, in der Familie fortlebten, aber mittlerweile im Aussterben begriffen sind.

Er hat in Lübeck zuerst, während vieler Jahre, als Gast

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0089

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0090

im Hause seines Schwiegersohns Theodor Dugge, Inhabers der Firma F. Krüger & Co., gelebt, wo er in dem Hause Beckergrube 198 (später No. 42) ein Frontzimmer der I. Etage bewohnte. Das Zimmer ist später noch lange "Großvaters Stube" genannt worden.

Theodor Dugge hatte seine Frau, Türk's älteste Tochter Auguste am 23. October 1848 geheiratet, die damals 17 Jahre alt war. Er hatte gleich damals seines Schwiegervaters unmündige Kinder Carl (den späteren Physikus in Lübeck), Robert (der später in New-Orleans am gelben Fieber starb), Hermann (der im amerikanischen Sezessionskriege durch einen Schuß die Augen verlor), und Johanna (später Frau Witte) zu sich genommen, und sie in seinem Hause erzogen.

Erst in späteren Jahren, als die eigene Kinder-schar in der Beckergrube allzusehr angewachsen war, suchte sich Großvater Türk eine eigene kleine Wohnung. Er hat auch hier, wie er es schon vorher getan hatte, nach Kräften sich an der Weiter- und Fortbildung seiner Enkel beteiligt, ihnen die Schularbeiten beaufsichtigt, mit ihnen Lateinisch (besonders gern Horaz) und Französisch getrieben. Sein Enkel Robert Dugge bewahrt noch heute eine reizende alte Pariser Horaz-Ausgabe auf, die sein Großvater ihm schenkte. Auch Spanisch trieb er gern, wenn er Gegenliebe fand; ließ sich auch gern Sonntags von Robert die französische Zeitung "Les états unis de l'Europe" vorlesen, die in Zürich erschien.

Es wird bei diesen Unterrichtsstunden nicht immer in äußerster Ruhe und Sanftmut zugegangen sein. So hat er einmal seine Enkelin Erika Türk recht heftig angefahren. (Erika, spätere Frau Sörensen, war nicht eigentlich seine richtige

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0091

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0092

Enkelin. Sie war die Tochter aus der ersten Ehe der Frau Emmy des Physikus Dr. Carl Türk (mit Kapitän Kreisler); aber sowohl Erika wie auch Veronika, ihre Schwester, unsere liebe alte Lotte Förster, haben sich stets als Mitglieder der großen Familie Türk gefühlt und tun es noch; sie waren und sind völlig gleichberechtigte Mitglieder der großen Sippe, sie waren auch von ihrem zweiten Vater Carl Türk an Kindesstatt angenommen.) Also diese Erika hatte wohl einst nicht allzu gut sich vorbereitet. Sie giebt auf seine Frage: "wie heißt: ich wäre gewesen" seelenruhig lächelnd die Antwort: "fuerit"; da packte ihr Großvater, im höchsten Grade empört, ihren Stuhl, riß ihr denselben mit einem Ruck unterm Podex fort, sodaß Erika mit einem Plumps auf den Boden zu sitzen kam, und dann schleunigst das Weite suchte. (wörtlich nach Robert Dugge.).

Im Laufe der späteren Jahre wohnten dann noch mehrere seiner verheirateten Kinder mit ihren Familien in Lübeck. Sie hatten zum Teil zahlreiche Familie, und befanden sich durchweg in auskömmlichen, wenn nicht sogar guten, Verhältnissen. Trotzdem lebte er nicht bei ihnen in häuslicher Gemeinschaft, sondern führte seine kleine Wirtschaft selbständig, für sich. Er nahm auch keine geldliche Unterstützung von Kindern oder Enkeln an, sondern richtete sich mit seinen bescheidenen Mitteln ein, so gut es ging. Die einzige Konzession, die er machte, bestand darin, daß er mit gewisser Regelmäßigkeit bei seinen Kindern, reihum, zu Mittag aß.

Dabei kam es gelegentlich zu köstlichen Scenen.

Er war, seinem hohen Alter entsprechend, nicht recht zum Beißen mehr fähig. So nahm man bei der Essenszubereitung Rück-

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0093

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0094

sicht auf seine Zähne. Und es wird nicht immer zu vermeiden gewesen sein, daß er manchmal das Schicksal der Schneiderinnen und Putzmacherinnen alten Stiles teilte, die zu gewissen Jahreszeiten in den verschiedenen Familien wochenlang täglich dasselbe Essen bekamen. Als er dabei einmal wieder Fleischklößchen (Klops) vorgesetzt bekam, wurde er ernstlich böse und schimpfte erheblich. Sein Enkel Robert Dugge erzählt hierzu sehr niedlich:

Solange ich ihn kenne, hatte Großvater keinen Zahn mehr im Munde, was ihm das Beißen sehr erschwerte, und ihn manchmal veranlaßte, den Rand seines Tellers mit ausgekauten sogenannten: "Papachenklops" zu verzieren, was ihm vielfach den Ruf übergroßer Eigenheit und Leckerei einbrachte, zumal er sich einst, als es Rehrücken gab, der äußerst zart war, bei Tisch äußerte: "Na, siehst Du wohl, Guste, es giebt doch mürbes Fleisch; warum giebst Du das denn nicht immer?"

Uns Kinder pflegte er oft, wenn wir unsere Speise noch nachwürzten, heftig zu tadeln: "Jungs, Ät't dat doch so, as dat up'n Disch kümmt! ierst noch'n Bitten Solt, denn noch'n Bitten Peper, un denn noch'n Bitten Zucker; dat is jo gornich mit antosehn!" Worauf der Hausherr, sein Schwiegersohn Theodor Dugge, ruhig zu ihm sagte: "Na, Vater, das größte Leckermaul, das ich je gesehen habe, bist Du doch selbst." "Was", rief Großvater mit verblüfftem Gesicht, "das sagst Du mir? Weiß Gott, wenn ick Semmel un Melk heww, bün ick taufreden."

Er war überhaupt ein in hohem Maße heftiger, sehr aufbrausender Mann, bis in sein hohes Alter hinein. Von dieser Heftigkeit liefen in der Familie viele Geschichten und Geschichtchen um. Längst nicht alle sind erhalten oder gar mir

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0095

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0096

bekannt.

Ich selbst habe nur einen einzigen Ausbruch erlebt. Ich stand ihm ja persönlich auch ferne. Er war, wie wir schon wissen, in (für beide Teile) zweiter Ehe mit meiner damals verwitweten Großmutter Pauline Dugge, geb. Prehn, verheiratet gewesen. Doch war, wohl auch mit infolge seiner Heftigkeit, die Ehe nicht recht glücklich gewesen; die eheliche Gemeinschaft bestand die letzten Jahrzehnte lang nicht mehr; er lebte in Lübeck, sie bis zu ihrem Tode in Rostock. So habe ich ihn also als "Großvater" niemals kennen gelernt.

Aber die durch die Heirat zusammengekommenen Kinder, die Türk's und die Dugge's, haben sich stets als Geschwister gefühlt, und ihr Leben lang treu zusammengehalten; zum Teil waren sie eng befreundet, weit über das geschwisterliche Maß hinaus.

Sie haben denn auch, alle, nach dem frühen Tode meines Vaters, die Liebe zu ihm auf mich übertragen, und mir in meinen Jünglingsjahren in Lübeck eine zweite Heimat geboten. Obgleich garnicht blutsverwandt, fühle ich mich noch heute all' den Türken-Enkeln nahestehend, und zwar unabhängig davon, daß ich, viel später als des Alten Zeit, eine von ihnen, Auguste Dugge aus der Beckergrube, geheiratet habe. Zu der Zeit war mein Verhältnis zu den Türk's, (Carl und Hermann), Müller's, Haase's, Witte's, Schweighoffer's, Balck's längst festgelegt, und beiderseitig fundiert.

In diese große, vielgliedige, Familie kam ich im Alter von etwa 16 Jahren hinein, zuerst von Tante Ida Müller, geb. Türk, in der Roockstraße, eingeladen.

Ich lernte dabei natürlich auch bald den Großvater aller

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0097

meiner Vettern kennen. Er nannte mich "Sie". Tatsächlich war ich ihm ja auch in gar keiner Weise bekannt oder verwandt. Immerhin war mir in meinen Jahren, und bei dem nahen Verhältnis zu seinen Kindern und Enkeln, das peinlich. Ich sprach darüber mit Walter Müller, dem mir Gleichaltrigen, mir besonders nahe Stehenden. Er riet dringend ab: "solange er Dich "Sie" nennt, ist er noch einigermaßen höflich gegen Dich; sobald er Dich duzt, grobst er Dich an und schmeißt Dich raus." Die Bestätigung sollte bald kommen! "Carl, geh' mal zu Großvater, und sag' ihm, er dächte doch auch daran, daß morgen sein Tag bei uns ist, und daß er morgen bei uns zu Mittag ißt." Ich also hin zum Alten, und die Bestellung ausgeführt, (er wohnte damals in der Mühlenstraße, 2 Treppen hoch).

Er: wenn sall ick kamen? (er sprach gern Plattdeutsch).

ich: das ist mir nicht gesagt.

Er: Du Schapskopp; Du willst'n Primaner sin? Is dat ne Bestellung? Irst geihst Du hen un bringst mi richtig Order! rut mit Di!

Ich weiß noch heute nicht, wie ich die Treppe hinunter gekommen bin! Aber "Du" hat er mich seitdem genannt!

Viel später habe ich noch einmal, längst nach seinem Tode, eine kleine Spur seiner allgemein bekannten Heftigkeit gefunden. Im Jahre 1902 oder 03, ich war schon Arzt in Rostock, war ich Hausarzt bei dem, damals schon sehr alten Rechtsanwalt Müller in der Gr.Mönchenstraße (genannt Schnut Müller, nach seinem Geburtsort Neese). Bei meinem ersten Besuch führte mich der alte Herr in's Nebenzimmer: "war nicht der alte Professor Türk Ihr Stiefgroßvater?" "ja"; "Dann sehen Sie hier noch ein Andenken an ihn." Was zeigte er mir: an einem der

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0099

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0100

damals üblichen Mahagoni-Spieltische war an einer Stelle , eine Schadhaftigkeit, das Furnierholz abgesplittert. "Das hat der alte Türk mal bei uns, in der Wut des Kartenspiels, mit seinen Fingerknöcheln, kaputt geschlagen!" Er hatte tatsächlich, ich habe das noch selbst beobachtet, eine ungeheure Virtuosität, mit den Fingerknöcheln (nicht den Fingerspitzen, sondern mit den Knöcheln des Handrückens, also mit umgekehrter Hand!) auf den Tisch zu trommeln, musikalisch, Marsch- oder Walzertakt, wie's ihm einfiel.

Ja - seine Heftigkeit!

Das hat man auch in der Beckergrube, in der Familie seiner Tochter Auguste Dugge, geb. Türk empfunden. Vater Theodor und Mutter Auguste stellten das eines guten Tages ihren damals schon erwachsenen Kindern vor. "Kinder, Ihr wißt ja, Großvater ist nun mal so lebhaft. Nehmt doch bitte darauf Rücksicht. Widersprecht ihm nicht immer so stark. Ihr ändert seine Ansicht ja doch nicht; im Gegenteil: er wird bei Eurem Widerspruch immer heftiger. Versucht es doch ein einziges Mal! Stimmt ihm doch einmal bei! Wir wollen doch mal sehen, ob es dann nicht etwas ruhiger bei uns zum Mittagessen zugeht." Die Kinder stimmen zu. Der Versuch soll gemacht werden. Aber Stillschweigen über diesen Plan soll herrschen.

Der Alte kommt. Man setzt sich zum Essen. Die Unterhaltung kommt nur langsam in Gang. Endlich: der Alte, seiner politischen Einstellung entsprechend, kommt mit einer ihm nahe liegenden Frage: "ist es nicht unerhört, daß .... (auf die Einzelheiten kommt es nicht an, sie sind ja auch völlig gleichgültig!) Ein Enkel: "ja, Großvater, das ist sehr unerhört."

Pause.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0101

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0102

Dann wieder Großvater: "Wat seggt ji dortau, dat de Konservativen und dat Zentrum nu in'n Reichstag .... Brukt man sick dat gefallen to laten?"

Ein anderer der großen Enkel:

"Ja, Du hast ganz recht, Großvater; das brauchte man sich wirklich nicht gefallen zu lassen."

Wieder ziemliche Pause.

Endlich versucht Großvater zum dritten Male die Unterhaltung in Gang zu bringen:

"Is dat nich prachtvoll, wat de Liberalen dor nu wedder makt hebben? Is dat nich grotorig?"

"Ja, Großvater, das ist wirklich ganz prachtvoll", antwortet jemand in mildesten, zartesten Tönen.

Darob haut der Alte wütend auf den Tisch:" Ji sied all' Schapsköpp! Nu haddt ji noch dit seggen künnt, und dat haddt ji seggen künnt, und dat haddt ji mi gegenhollen künnt! Äwer nix! Gornix! Schapsköpp sied ji!" Darob unbändiges Gelächter allerseits; und der alte, rauhe, aber herzliche Ton war wieder gefunden!

Es ist kein Zufall, daß sich dieses kleine mir überlieferte Ereignis gerade um seine Vorliebe zur Politik herum gruppiert. Er hat nie aufgehört, politisch zu arbeiten, zu denken und zu wirken. Aus der Zeit, da ich ihn in Lübeck erlebte, ist mir bekannt geworden, daß er mit den führenden demokratischen und sozialistischen Persönlichkeiten in regem persönlichen Verkehr stand; im Gedächtnis ist mir nur der Name "Molkenbuhr" geblieben.

Auch in der Familie legte er sich, wie die kleine Geschichte zeigt, keine Fesseln an. So erzählte seine Tochter

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0103

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0104

Luise Balck (mir übermittelt durch ihren Enkel Ernst Schlüter): Sie unterhält sich mit ihm über die Kommune in Paris (18.III. bis 29.V.1871); ihr Vater ist mit der Kommune einverstanden; sie, aus dem Gedankenkreis der Frau eines hohen Staatsbeamten heraus, widerspricht: "aber die Petroleusen (aufgehetzte Weiber, die mittels Petroleum Brände entfachten) sind doch gräßlich!" Drauf der Alte kurz und scharf: "Kennst Du ihr Programm?!"

Es wäre verkehrt, seine Heftigkeit nun als den Haupt- und Grundzug seines Charakters ansehen zu wollen. Ich glaube, man wird dem alten Herrn gerechter, wenn man diese lebensprühende Lebendigkeit mehr als einen Ausfluß einer ungebändigten LebenszUhigkeit und Lebensfreude ansieht. Man würde das heute mit dem wissenschaftlichen Fremdwort: "Vitalität" bezeichnen.

Ich habe eine ähnliche, sich im ganzen Gehabe und Getue ausdrückende Freude am Leben auch an anderen Mitgliedern der Familie Türk zu finden gemeint, vor allem an den Kindern seines Bruders Adolf, des Dompredigers aus Güstrow, also seinem Neffen, dem Pastor Carl Türk - Zahrensdorf und seiner Schwester, der uns Alten wohlbekannten Tante Betty aus dem Rostocker Kloster. Ich habe die beiden in ihren alten Tagen noch sehr gut gekannt. Auch sie waren bis in ihre ältesten Tage noch von einer Frische, Lebhaftigkeit, Lebendigkeit, wenn es sein mußte auch von einer Heftigkeit, die uns Alle immer auf's Neue in Erstaunen setzte.

Von Carl Türk's eigenen Kindern, deren Jugend ich natürlich aus eigener Anschauung nicht mehr kenne, sind mir Einzelheiten in diesem Sinne nicht bekannt; nur ein Beispiel

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0105

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0106

könnte ich hier, als auf mich überkommen, erzählen: Als die Kinder des alten Professors einmal, noch in den Kinderjahren, spielten, artete das Spiel so sehr in Toberei und Prügelei aus, daß schließlich Idsching (meine liebe Tante Ida Müller, die mich rührend in die Familie aufgenommen und mütterlich betreut hat, und der ich ein sehr dankbares Angedenken bewahre) daß also schließlich Idsching mit dem Kopf gegen den Ofen fällt, und erst mal ohnmächtig hinfällt. Die übrigen Kinder -- (wie Kinder nun mal sind!) -- umtanzen freudig mit Halloh die Bewußtlose: "hurrah, Idsching is dod, Idsching is dod!" -- worauf Idsching plötzlich erwacht, wütend die Zunge ausstreckt, und ausfuft: "Ätsch, nu grad' nich!"

Auch in den Enkeln, sowohl unseres alten Helden dieser Aufzeichnungen, wie des alten Güstrower Pastors Adolf, glauben wir, nicht zur engeren Sippe Gehörigen, noch oft das "Türkenblut", wie wir es nennen, bemerken zu dürfen, zumal wenn ihrer mehrere auf einem Haufen zusammen sind.

Unser alter Großvater, um uns wieder mit ihm allein zu beschäftigen, wurde sehr alt. Aber er wurde gern alt, und lebte gern.

Ein Beispiel dafür:

Er lebte ja in außerordentlich bescheidenen geldlichen Verhältnissen. Und es ist verständlich, daß er in seiner Kleidung nicht nur nicht gerade mit der allerneuesten Mode gegangen sein mag, sondern daß er, umsomehr als ihm seit Jahrzehnten die ihn umsorgende Hausfrau fehlte, in manchen Dingen einen recht "abgerissenen" Eindruck gemacht haben wird.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0107

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0108

Da haben ihm einmal seine längst erwachsenen Enkel den Vorschlag gemacht: "Lieber Großvater, Du willst ja von uns kein Geld annehmen; aber Du hast ja doch Dein bescheidenes eigenes kleines Vermögen. Du könntest und müßtest Dir doch mal eine Anschaffung machen; Du könntest wohl eigentlich einen neuen Schwamm brauchen; Dein Hut ist schon recht reformbedürftig; Deine Galoschen schluppen schon recht bedenklich aus, usw.; kauf' Dir doch mal ein paar neue Sachen."

"Dortau heww ick kein Geld."

Und sie rechnen ihm, als gewandte Kaufleute, nach, daß er, wenn er alljährlich von seinem kleinen Kapital auch nur ein paar Thaler entnimmt, er immer noch so rechnen und so auskommen kann, daß er genug hat, um auskömmlich zu leben, bis er 100 Jahre alt wird.

Darauf die verblüffende Antwort: "und wenn ick nu hunnert- und een ward? Denn heww ick nix mihr! Nee - dat dauh ick nich!"

Tatsächlich ist er dann ja auch sehr alt geworden, 87 Jahre alt; soweit ich mich zu erinnern glaube, fiel er, brach den Oberschenkelhals, und erlag der diesem Leiden meist folgenden Lungenentzündung.

Und ein zweites Beispiel seiner erstaunlichen Leistungsfähigkeit im hohen Alter:

Zu einem seiner letzten Geburtstage fragen ihn zwei seiner Schwiegersöhne, Theodor Dugge und Rudolf Müller, selbst schon hochbetagt, was er sich wohl zum Geburtstag wünsche. In ihrem und seinem Alter sei es doch mit Überraschungen und Geburtstagsgeschenken so eine eigene Sache. Nach einigem Sträuben sagt der Alte:

"Kann ick mi wünschen, wat ick will?"

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0109

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0110

"Wenn wir's bezahlen können, gerne".

"Ach wat, kosten deiht dat gornix."

"Ja, also denn wünsch' man los."

"Versprükt ji mi, dat ji mi dat schenken willt, wat ick mi wünsch? Ganz gewiß?"

"Ja, Vater."

"Also denn wünsch' ick mi, dat ji so lang' mit mi Whist spält, as ick will."

Lachend wird das Versprechen gegeben. Der Geburtstag kommt.

Abends setzen die drei alten Herrn sich in dem bekannten Saal im alten Hause in der Beckergrube zum Spiel nieder.

Eine Weile sitzt noch Auguste, seine Tochter, die Frau des Hauses, bei ihnen. Als es ihr zu spät wird, geht sie zu Bett.

Als sie morgens wach wird, ist neben ihr das Bett ihres Theodor leer. Nach Überwindung des ersten Schreckens, und nach einigem Nachdenken, fragt sie sich: "sollten etwa die drei alten Herren immer noch Karten spielen?" Sie kleidet sich notdürftig an, geht in den Saal, findet die alten Herren bei unentwegtem Spiel, frierend, scheltend über die Kälte, weil ja der Ofen inzwischen ausgebrannt war,(sie sollen sich den Gasschlauch in den Ofen hineingeleitet und entzündet haben, um wenigstens etwas Wärme zu haben,) und energisch heißen Morgenkaffee fordernd.

Die beiden Schwiegersöhne haben dann mehrfach um Gnade, d.h. um Beendigung des Spiels gebeten, sind aber, unter Vorhalt ihres Versprechens, von dem Alten energisch abgewiesen worden. Sie sollen dann noch bis gegen Mittag gespielt haben, wo dann, wieder unter Protest des Alten, das Spiel beendet wurde.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0111

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0112

Mit der Lebenszähigkeit und der Lebenslust des alten Herrn wäre es wohl vereinbar, wenn all' die kleinen Geschichten, die über gewisse galante Züge im Enkel-Kreise von Mund zu Mund und von Ohr zu Ohr gingen, wahr wären. Er war ja ein hübscher alter Herr, würdig in seinem langen weißen Bart, den er zu passenden Gelegenheiten wohl pflegte und gerne strich, sich präsentierend, auch gerne mit [illegible] unterhaltend, ein



Kopf und scharfer

nche schöne junge

daß sie ihnen bis

igen entgegenkam,

geschwächten Ur-

wischen Scherz und

d gewollter und

ner Erinnerung dine

h zu wenig von die-

möchte, sie hier

[illegible] wissen, daß Frenz, der langjährige Arbeitsmann aus dem Theodor Dugge'schen Eisengeschäft in der Beckergrube (F.Krüger u.Co.) häufig als postillon d'amour wirken mußte.

Bei der Beliebtheit, die dieser kluge und geistig hochstehende alte Patriarch in seiner großen Nachkommenschaft genoß, und bei dem großen Einfluß seines scharfen Verstandes, dem sich niemand entziehen konnte, wurde, je älter er wurde, und je näher der doch nun einmal unvermeidliche Abschied für immer heranrückte, das Bedauern laut, daß man von ihm, dem Ahnherrn, kein einziges Bild hatte, das der Nachwelt Kunde

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0113

R. 12. 5. 35.

L. E.!

Nachtrag zu Seite 10: Das Geheimzeichen zu „ichthys" Seite 10, das deine Frau kannte:  , bedeutet: Ἰησοῦς Χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτήρ. J. Ch. Th. Y. S.;

also: J. Chr. Gottes Sohn, Heiland.

Und zu Seite 30 erfahre ich; daß Müller-Wannkehrer nicht der Schwiegersohn Türk's war, sondern ein Schwager des Poggi: Blankenhof bezw. Alt: Kressow; daher also auch die Liebmale (Einstellung erklärlich. (nach Mitteilung des Past. Meyer, der früher in Wannkehrer war).

Vielleicht ergänzest du das noch?

Mit der Lebenszähigkeit und der Lebenslust des alten Herrn wäre es wohl vereinbar, wenn all' die kleinen Geschichten, die über gewisse galante Züge im Enkel-Kreise von Mund zu Mund und von Ohr zu Ohr gingen, wahr wären. Er war ja ein hübscher alter Herr, würdig in seinem langen weißen Bart, den er zu passenden Gelegenheiten wohl pflegte und gerne strich, sich präsentierend, auch gerne witzig sich unterhaltend, ein eleganter Debatter, überhaupt ein kluger Kopf und scharfer Denker. Und es wäre wohl glaublich, daß manche schöne junge Frau seine Huldigungen gern entgegennahm, daß sie ihnen bis an die Grenzen des gesellschaftlich Zulässigen entgegenkam, und daß wiederum er, in seiner durch Alter geschwächten Urteilsfähigkeit, nicht die Grenze merkte, zwischen Scherz und Ernst, zwischen galantem Entgegenkommen und gewollter und absichtlicher Fopperei.

In diesem Zusammenhange spielt in meiner Erinnerung dine Frau von Rydgisch eine Rolle; doch weiß ich zu wenig von diesen Einzelheiten, als daß ich es riskieren möchte, sie hier wiederzugeben. Ich glaube zu wissen, daß Frenz, der langjährige Arbeitsmann aus dem Theodor Dugge'schen Eisengeschäft in der Beckergrube (F.Krüger u.Co.) häufig als postillon d'amour wirken mußte.

Bei der Beliebtheit, die dieser kluge und geistig hochstehende alte Patriarch in seiner großen Nachkommenschaft genoß, und bei dem großen Einfluß seines scharfen Verstandes, dem sich niemand entziehen konnte, wurde, je älter er wurde, und je näher der doch nun einmal unvermeidliche Abschied für immer heranrückte, das Bedauern laut, daß man von ihm, dem Ahnherrn, kein einziges Bild hatte, das der Nachwelt Kunde

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0115

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0116

von seinem Äußern gäbe. Er selbst hatte alle Bitten, sich' photographieren zu lassen, kraß abgelehnt; aus welchem Grunde, weiß ich nicht. Vielleicht war es Sparsamkeit? oder war es die alten Leuten innewohnende Scheu, die ich selber ihm voll nachfühlen kann, ihre gealterten Züge im Bilde festgehalten zu wissen? Ich schließe auf eine dieser Möglichkeiten, aus dem Wege, auf dem dann diese Frage sich weiter entwickelte.

Es wurde, wie mir berichtet wurde, ein letzter Versuch unternommen. Seine Enkelin, die später meine Frau wurde, Auguste Dugge, aus der Beckergrube, konnte anscheinend besonders gut mit ihrem Großvater auskommen. Sie besuchte ihn oben in seiner Wohnung in der Mühlenstraße; und nach dem hier wohl völlig verzeihlichen und einzig möglichen Grundsatz, der Zweck heiligt die Mittel, ging sie stracks auf ihr Ziel los: "Großvater, Du hast versprochen, Du willst Dich photographieren lassen."

"Ick? Wanu! Heww ick dat?"

"Ja, das hast Du!"

"Heww ick dat denn ganz vergäten?"

"Ja, das hast Du!" "Ich hab' auch schon die Droschke gleich mitgebracht; die wartet unten vor dem Hause."

"Na, denn helpt dat nich! Dat Geld för de Droschk' is je nu doch mal utgäben. Denn man tau! Äwer ierst möt ick mi 'n bäten fein maken!"

Während er sich "fein machte", ist Auguste dann fix die Treppen runter und bis zur nächsten Droschke gelaufen, hat sich die geholt; und so ist die auf uns überkommene gute, sprechende, lebendige, Photographie zu Stande gekommen.

Augusten's kleine, kindliche, Schwindelei hatte sich glänzend bewährt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0117

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0118

Wenn der alte Herr sich zu dieser Bild-Aufnahme "fein gemacht" hatte, so hat er doch wohl im Alltags-Gewande nicht besonders viel auf seine Toilette gegeben. Er scheint sich, aus erklärlichen Sparsamkeitsgründen, stets ziemlich bescheiden gekleidet zu haben, und man mag ihm seinen Stand als Professor und seine Zugehörigkeit zu den oberen Zehntausend nicht gerade immer angesehen haben. Aber er hatte, wenn er gelegentlich verkannt wurde, Humor und Verständnis genug, um solchen Lagen gegenüber seine Überlegenheit zu wahren.

Ob es wahr ist, daß er, bei seinem Umzug in eine andere Wohnung, sich, sei es aus Sicherheits- oder aus Erspärnisgründen, oben auf den offenen, mit seinen paar Möbeln beladenen Wagen, auf sein oben thronendes Sofa, gesetzt und so die Stadt durchfahren hat, habe ich lange bezweifelt. Doch hat mir Robert dies als Tatsache bestätigt.

Aber der Alte selbst hat erzählt: bei den Vorverhandlungen dieses Wohnungswechsels kam er einmal zu der Familie, die noch in der demnächst von ihm zu beziehenden Wohnung wohnte, um Einzelheiten zu besprechen. Er klingelt an der Etagentür. Ein Mädchen erscheint, lüftet etwas von innen die Gardine, sieht den alten Herrn draußen stehn, öffnet draußen ein klein wenig die Tür, und reicht ihm durch die Türritze -- einen Semmel. Worauf der für einen Bettler Gehaltene dann lachend antwortete: "Nein, so weit sind wir doch noch nicht! Ich bin der Professor Türk und wollte.." - na - und so weiter! Er hat es nicht übel genommen, sondern sich mit Humor in die Lage gefügt. Man konnte übrigens dem Mädchen keinen Vorwurf machen, denn Großvater hatte seine alte, von den respektslosen Enkeln so genannte "Verbrechermütze", auf, die ballonartig war, vorne

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0119

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0120

einen Schirm hatte, und deren Futter derartig zerrissen wär, daß er sie nur nach voraufgegangenem Schütteln mit einem Schwung aufsetzen konnte. Er hat dieses Wunderexemplar häufig als Weihnachtsjulklapp von seinen Beckergrube-Enkeln mit einem begleitenden Witz in Empfang nehmen müssen, was er dann zur allgemeinen Belustigung mit einem: "wat sall de Unsinn! is jo gorkeen Witz" quittierte - ebenso wenn er ein Paar Strümpfe über die Röhrtür zu hängen als Julklapp bekam. Man konnte nämlich häufig, wenn man ihn besuchte, beobachten, daß er seine feuchten Strümpfe zum Trocknen über die Röhrtür gehängt hatte.

Niedlich ist auch noch ein anderes, von ihm selbst erzähltes, kleines Erlebnis:

"Ich komme eben über den Markt. Ich sehe unter Anderem eine Obstfrau; die hatte auf ihrem Tische wunderschöne Kirschen. Ich frage die Frau (er konnte in solchen Fällen einen pointiert "feinen", hochdeutschen, fast dozierenden Ton anschlagen:) "liebe Frau, was kosten diese wundervollen Kirschen?"

"De Tüt eenen Schilling."

"Bitte, liebe Frau, geben Sie mir eine Tüte für einen Schilling."

Während die Frau die Tüte dreht und die Kirschen einfüllt, bemerke ich, daß ich mein Portemonnaie vergessen habe. Ich sage also zu der Frau: "liebe Frau, ich habe leider meine Börse zu Hause vergessen; ich komme morgen vorbei, und bezahle den Schilling. Ich bin der Professor Türk; ich bin Ihnen also sicher."

Drauf schüttet die resolute Geschäftsfrau seelenruhig

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0121

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0122

ihre Kirschen wieder in den großen Korb zurück, und sagt einfach und groß nichts weiter als: "Kenne Ihnen nich!"

Auf sein drolliges, fast patriarchalisches Verhältnis zum Volk mag auch noch folgender kleiner, harmloser, zum Lachen reizender Vorfall ein Licht werfen, den sein Enkel Robert Dugge miterlebte. Robert erzählt:

Als ich eines Abends nach dem Abendessen Großvater an die Pferdebahn begleitete, wie ich es gewöhnlich zu tun pflegte, und die Bahn sich schon näherte, trat Großvater vom Seitenweg auf den Fahrdamm, winkte mit seinem Stock der kommenden Bahn entgegen und rief mit lauter Stimme: "Halt, halt!" "Jewoll, Großvadder," rief der Kondukteur, der ihn schon kannte, "ick holl jo all still." Als Großvater einsteigen wollte, wollte gerade ein junges Mädchen aussteigen, die aber sofort bescheiden und respektvoll wieder zurücktrat, um dem alten Herrn den Vortritt zu lassen. Großvater wartete noch einen Augenblick, dann rief er, wie aus der Pistole geschossen: "na, ward't bald?", worauf das junge Mädchen mit einem Satze die Treppe hinuntersprang. Unterwegs wurde Großvater noch eine besondere Überraschung zu Teil: als er seinen Schilling bezahlte, machte der Schaffner ihn darauf aufmerksam, daß es zwei Schillinge koste. Auf die Frage, warum, wurde ihm geantwortet, weil heute Sonntag sei. Darauf reichte Großvater ihm den letzten Doppelschilling, den er noch bei sich hatte. Den Schilling, den der Schaffner ihm zurückgeben wollte, refüsierte er wütend mit den Worten: "nee, ick will gornix wedder hebben, nu behollen Sei't man all!"

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0123

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0124

Es wäre verwunderlich, wenn, bei aller schuldigen Ehrerbietung, bei seinen Kindern nicht doch gelegentlich einmal die Versuchung aufgetreten wäre, dem alten Herren einen Possen zu spielen. Besonderes Talent scheint darin sein Sohn Carl, der Physikus, gehabt zu haben. So wird berichtet:

Er, der Physikus, hatte ja amtlich Zutritt zu den Amts- und Polizei-Stuben. Da hat er einmal (damals ging das noch; jetzt wäre wohl gleich ein hochnotpeinliches Verfahren daraus geworden!) ein längst veraltetes Formular mitgenommen, und hierauf seinem Vater eine "Vorladung zur Vernehmung wegen demokratischer Umtriebe" zugestellt. Der Alte leistet dieser Vorladung Folge. Wird zunächst nicht beachtet. Muß warten. Schließlich meldet er sich, zunächst bescheiden und ganz höflich. Man weiß natürlich von nichts; ein Termin in Sachen "Türk" ist nicht vorgemerkt. Schließlich wird er grob. Die Einzelheiten dieser Verhandlungen mit den Büroangestellten kann man sich unschwer selber ausmalen. Schließlich kommt einer auf den sehr vernünftigen Gedanken, sich diese "Ladung" denn doch mal zeigen zu lassen, und stellt unter allgemeinem Schmunzeln endlich fest, daß dieses Formular längst nicht mehr in Gebrauch ist, daß die Handschrift auch auf Niemanden im Büreau passe, und daß doch wohl jemand sich einen Scherz erlaubt habe -- "sollte vielleicht der Herr Physikus sich einen Spaß geleistet haben?" - - -

Es ist wohl nicht bei diesem einzigen Scherz geblieben, den seine große Familie sich mit dem Großvater erlaubte. Jugend kennt keine Tugend. Und bei aller Ehrfurcht, die man dem Großvater entgegenbrachte, wäre es, bei dem großen Kreis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0125

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0126

lebhafter, lachlustiger, auch wohl gutmütig-boshafter Enkel, verwunderlich gewesen, wenn nicht mit dem scharfen Auge, das nun einmal die Jugend für die Schwächen des Alters hat, diese Jugend mehr Einzelheiten in den Schatz ihrer Spöttelei aufnahm, als unbedingt nötig war.

So lief in den achtziger Jahren in der Familie ein Wort um: "Vating, sagst Du was?" -- worauf dann stets allgemeine Heiterkeit, bei den Damen mit Verlegenheit gemischt, bemerkbar wurde. Meine, des Eindringlings, Frage, was denn dies Wort zu bedeuten habe, wurde lange nicht beantwortet. Endlich kam ich dahinter: Bei dem alten Herrn bestanden natürlich allerlei, den Jahren entsprechende, Alterszustände, und verschiedene Schwächezustände einzelner Muskelgruppen, unter Anderen auch eine Schwäche der hinteren Darm-Verschluß-Muskulatur. Gelegentliche Auspuff-Entgleisungen kamen vor, wurden aber selbstverständlich verstehend übersehen. Einmal bei einem Spaziergang passierte dem Alten wieder mal eine kleine Akustik, aber ganz leise und nur angedeutet; drauf fragte eine der Töchter, ich glaube, es war Johanna Witte, die nur undeutlich das Geräusch vernommen hatte, ganz unschuldig: "Vating, sagst Du was?"

Die Geschichte ist noch lange unter der respektslosen Jugend kolportiert worden.

Dem Reinen ist Alles rein!

So weit meine persönlichen Erinnerungen an den alten Herrn, aus seinen letzten Lebensjahren, aufgefrischt durch Erkundigungen bei Näherstehenden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0127

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0128

Das Bild befriedigt mich aber nicht. Es ist unvollkommen; es giebt wohl einige humorvolle Bilder des alten Originals (denn das war er im besten Sinne des Wortes!); aber es ist unvollständig. Das empfindet wohl Niemand mehr als ich, der Schreiber dieser Erinnerungen. Es wird den guten Seiten seines Wesens nicht gerecht. Aber über die weiß ich, der doch Fernerstehende, ja leider so wenig. Ich bin deshalb seinem Enkel Robert Dugge, den ich um Ergänzung und Kontrolle der ersten Anfänge meiner Niederschrift gebeten hatte, und auf den ich mich in Vorstehendem ja schon mehrfach berufen und bezogen habe, ganz besonders dankbar, daß er mir auch hierüber noch pietätvoll berichtet hat. Robert schreibt mir:

Wir wollen doch ob der vielen kleinen abenteuerlichen Geschichten, die gerade kein sehr liebenswürdiges Licht auf den Charakter unseres Großvaters Türk werfen, seine vielen guten Eigenschaften nicht vergessen. Neben seinem eminenten Wissen und seinem großen Rednertalent, das er bei allen Familienfeiern glänzen ließ, hatte er, wenn auch versteckt, ein sehr liebevolles Herz, was hauptsächlich ich, sein Enkel Robert, der ihm wohl von Allen am nächsten stand, oft genug erfahren habe. So erinnere ich mich, daß ich einst, als ich zwecks Beschaffung der nötigen Mittel für eine mit zwei Schulfreunden verabredete zweiwöchige Fußtour nach den Vierlanden etc. auf große Schwierigkeiten stieß, bereitwillig bei Großvater Verständnis und Hülfe fand. Als er die mißliche Lage, in der sein Enkel sich befand, erfuhr, öffnete er stillschweigend seinen Sekretär, entnahm einem Geheimfach einen kleinen seidenen Beutel mit Goldstücken, die seine

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0129

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0130

Ersparnisse darstellten, und drückte dem beglückten Enkel einen holländischen Dukaten (etwas über 10 Mark ct.) in die Hand.

Auch war sein Äußeres durchaus nicht immer so vernachlässigt, wie man nach der kleinen Geschichte von der "Verbrechermütze" wohl annehmen könnte; er war vielmehr bei besonderen Gelegenheiten einer gewissen Eleganz nicht abhold. Besonderen Wert legte er auf schönes, gut sitzendes Schuhzeug; er hatte auch auffallend kleine und hübsche Füße. Trotzdem zeigte er mir einst mit Stolz ein Paar Stiefel, die er noch immer trug, mit der Bemerkung, daß er dieselben schon als Primaner getragen habe, nur seien sie inzwischen allerdings vorgeschuht.

Sein alter Rostocker Freund, und politischer Gesinnungsgenosse, Hoth, der 1848 ebenfalls flüchten mußte, und seitdem in Paris als "jurisconsulte internationale" lebte, und den ich (d.h.Robert) dort in den 80er Jahren besuchte, bestätigte mir, als er von "seinem lieben Papa Türk" hörte, dessen hübsche Töchter er so oft in Rostock bewundert hätte, daß er in Rostock wegen seiner eleganten Bekleidung sogar den Ruf eines "petit-maître" genossen hätte. Sein blauer Frack mit goldenen Knöpfen, sein Spazierstock mit goldenem Knopf (der sich noch heute im Besitze der Familie befindet) und seine goldene Tabaksdose nebst rotseidenem Taschentuch machten auf der Straße resp. während seiner Vorlesungen in der Universität stets großen Eindruck.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0131

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0132

Mit diesen Worten Robert's, von seinem Standpunkt gewissermaßen einer Ehrenrettung des Alten, für mich aber außerdem noch eine wertvolle Vervollständigung des Bildes, will ich schließen.

Es ist nur ein Mosaikbild. Es sind nur lose Blätter, können auch nichts anderes sein; aber es war doch ein Versuch, die markante Persönlichkeit des klugen, durch Unglück ungebeugten alten Herrn, so weit es an mir lag, der Vergessenheit zu entreißen.

Man sagt: "Die Originale sterben aus."

Carl Türk aber war noch eins.

Abgeschlossen
Rostock, Ostern 1935.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0133

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0134

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn845704788/phys_0136



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0137

„Auguste Türk, geb. Köeben, die Stamm-
„mutter aller Türk's, soweit ich weiß,
„in Mecklenburg, giebt das Bild im
„74ten Jahr ihrem ältesten Sohn, mit
„dem Wunsch, daß Gott ihre Kinder,
„wie auch Kindeskinder, seinen Segen
„so geben möge, wie er es ihr zutheil
„werden ließ.

Schwerin, d. 8. August 1844. „.

geboren, d. 12. May. 1771.

gestorben 16. Nov. 1849.

zu MK-14967

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn845704788/phys_0138

Diese Tafel ist nur als allgemeine Übersicht der direkten Nachkommen gedacht. Sie enthält daher nicht die Namen der Ehegatten, auch nicht Geburts- und Sterbe-Angaben. Nähere Auskünfte müssen wir den eingehenden Listen überlassen bleiben.

Rostock, im Mai 1935. C.D.

Professor Dr. Dr. Carl Türk. Tafel mit Stammbaum, geb. Brandenburg.

II. Ehe mit Pauline, geborene Dugge, geb. Pechau.
Stammhalter, Hella.

Auguste Dugge.

Carl. Theodor. Max. Robert.

Ernst. Margot Bielefeldt. Max. Marie Veronika. Mabel Zacharias.

Hans B. Wolfgang. Marlene. Maria. Ilse. Mabel.

Gemma Schmidthoffen.

Otto. Emmi Bielefeldt. Lisbeth. Karl. Fritz. Kurt. Gemma.

Dorothee. Karl Wilhelm. Karin. Jürgen. Margarete. Ingeborg. Waldemar.

Hans. Auguste. Max. Ernst. Hermann. Clemens Wilhelm. Ernst.

Auguste Dugge. Margarete Wolff.

Barbara. Jürgen. Ernst Peter. Kurt. Marianne. Erika.

Rudolf. Johanna.

Robert.

Lüsa Balck.

Lüsa Schlachter.

Robert.

Barbara. Jürgen. Ernst Peter. Kurt. Marianne. Erika.

Gemma Tabel.

Hans. Lüsa Schlachter. Gerhard Peters. Hans Hüsching.

Hans. Klaus. Heinrich. Ilse.

Maria Hellmann.

Ernst. Lüsa Schlachter. Gerhard Peters. Hans Hüsching.

Ernst. Marianne. Marie-Luise. Lüsa Schlachter. Hellmuth Peters. Clemens Hüsching. Edmund Peters. Käthe Peters.

Robert.

Gisela.

Gerhard Dietz. Arno Heinrich.

Gisela. Karl Heinrich. Helmuth.

Ida Müller.

Petra. Max. Walter. Johanna. Frieda. Rudolf.

Hans Martin. Hellmuth. Lenz. Lüsa. Gerhard Hellmann. Beatrice. Hans Dietrich. Adolf. Margarethe Stroman. Wolfgang. Karin. Rudolf. Carl.

Hildegard. Jörg. Ralf. Klaus. Frank. Rüdiger Carl.

Petra. Max. Walter. Johanna. Frieda. Rudolf. Inge Maria Witte.

Carl. Hermann. Emma Hase.

Ilse. Ein Sohn Buchholz.

Carl. Wolf.

Atalanta.

Max. Hermann. Robert. Margarete Krüger.

Hermann. Käthe. Carl Ernst. Klaus Heinrich.

Johanna Witte.

Carola. Hermann Schandorff. Karin Ingeborg. Heinz Walter. Hedwig Hennings.

Horst. Annelise. Richard.

Ilse. Margarete. Käthe. Carl Ernst. Klaus Heinrich.

Carola. Karin Ingeborg. Heinz Walter.

Zu MK-74967

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0139

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn845704788/phys_0140

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn845704788/phys_0141

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn845704788/phys_0142

Mit der Lebenszähigkeit und der Lebenslust des alten Herrn wäre es wohl vereinbar, wenn all' die kleinen Geschichten, die über gewisse galante Züge im Enkel-Kreise von Mund zu Mund und v[illegible] Ohr gingen, wahr wären. Er war ja ein hübscher alter[illegible]ürdig in seinem langen weißen Bart, den er zu passende[illegible]nheiten wohl pflegte und gerne strich, sich präsentie[illegible]h gerne witzig sich unterhaltend, ein eleganter Deba[illegible]rhaupt ein kluger Kopf und scharfer Denker. Und es [illegible]l glaublich, daß manche schöne junge Frau seine Huld[illegible] gern entgegennahm, daß sie ihnen bis an die Grenzen [illegible]llschaftlich Zulässigen entgegenkam, und daß wiederu[illegible] seiner durch Alter geschwächten Urteilsfähigkeit,[illegible]ie Grenze merkte, zwischen Scherz und Ernst, zwischen [illegible]Entgegenkommen und gewollter und absichtlicher F[illegible]

In diesem Z[illegible]ange spielt in meiner Erinnerung eine Frau von Rydgisc[illegible]olle; doch weiß ich zu wenig von diesen Einzelheiten[illegible]ß ich es riskieren möchte, sie hier wiederzugeben. I[illegible] zu wissen, daß Frenz, der langjährige Arbeitsm[illegible]em Theodor Dugge'schen Eisengeschäft in der Beckergru[illegible]ger u.Co.) häufig als postillon d'amour wirken mu[illegible]

Bei der Beli[illegible] die dieser kluge und geistig hochstehende alte Pat[illegible]n seiner großen Nachkommenschaft genoß, und bei de[illegible] Einfluß seines scharfen Verstandes, dem sich niemand [illegible] konnte, wurde, je älter er wurde, und je näher der [illegible] einmal unvermeidliche Abschied für immer heranrückte, das Bedauern laut, daß man von ihm, dem Ahnherrn, kein einziges Bild hatte, das der Nachwelt Kunde

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn845704788/phys_0143